



POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf. a
JAHR M. POSTVERS. 7 K-6 Mk
TELEFON Nr 393 66
POSTSCHECK-KONTO 150673

Nummer 49

3. Dezember 1915

1. Jahrgang

INHALT:

Deutsche und Polen.

Historische Erinnerungen aus den
okkupierten Gebieten Polens.

Die Bevölkerungszunahme in pol-
nischen Landen im XIX. Jahr-
hundert.

Die Bauernfrage im Königreiche
Polen.

Die Warschauer Hochschulen.

Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Wege und Ziele der polnischen
Kultur.

Wirtschaftliche Mitteilungen.

Vom Lesetisch des Krieges.

Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

===== Soeben erschienen. =====

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die **abgeschlossenen Vierteljahrsbände** dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können geschmackvoll ausgestattete **Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1.30 = 1 Mark *), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden drei Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.50 = 7.20 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER: STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 30 Heller — 20 Pfennige zu erhöhen.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR-M. POSTVERS. 7 K. = 6 M.
TELEFON N^o 39360
POSTSHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Téléphon 0377 2233 54

Nr. 49

3. Dezember 1915

1. Jahrgang

Deutsche und Polen.

Die in Berlin erscheinende Zeitschrift „Polnische Blätter“ veröffentlicht in ihrer Nr. 6 vom 20. November den folgenden Artikel:

Den Brief, den unter diesem Titel Exzellenz von Schmoller in Nr. 3 dieser Blätter veröffentlicht hat, wird ein jeder, der die Stimme eines berühmten Gelehrten zu wägen versteht, aufmerksam gelesen haben. Ich möchte hier einige Bemerkungen mitteilen, die mir beim Lesen der Zuschrift des großen deutschen Volkswirtschaftslehrers und Patrioten aufgeht.

Herr v. Schmoller hat die wechselseitige Notwendigkeit einer polnisch-deutschen Verständigung mit gewohntem Scharfblick und Klarheit erfaßt. Er bezeichnet es als unerläßlich für diese von ihm aufrichtigst gewünschte Verständigung, daß von polnischer Seite zwei Postulate erfüllt werden: erstens eine entschiedene Frontschwenkung der Polen gegen Rußland, und zweitens ein überzeugtes und aufrichtig patriotisches — nicht nur kühl loyales — Staatsbürgertum der Polen in Deutschland.

Ich möchte nun diesen bestgesinnten Ausführungen des Verfassers einige Ergänzungen hinzufügen. Richtet man nämlich nur an Polen Forderungen, so läuft man — da das gesellschaftliche und staatliche Leben sich in Rückwirkungsprozessen abspielt — Gefahr, an dem Kernpunkte des Problems vorüberzugehen.

Zuerst also, was die Stellung Rußland gegenüber betrifft. Ein jeder, der mit der polnischen Psyche vertraut ist, weiß, daß die Ueberlieferung des Kampfes mit Rußland zum Wesen der polnischen politischen Ideologie gehört. Diese Wahrheit wurde mit dem Blute der polnischen Aufständischen im Jahre 1831 und 1863 in das Buch der Geschichte eingeschrieben. Und während des jetzigen Krieges vermochte nur eine polnische militärische Freiwilligenorganisation gebildet und erhalten zu werden: die im Verbande der österreichisch-ungarischen Armee gegen Rußland heldenhaft kämpfenden Legionen.

Ich frage: kann ein besserer Beweis erbracht werden, daß die Polen Rußland als ihren Erbfeind betrachten und den Kampf mit ihm als nationale Notwendigkeit empfinden?

Es handelt sich nur darum, Rußland nicht die Möglichkeit in die Hand zu spielen, sich als Beschützer polnischer Interessen Deutschland gegenüber zu gebärden. Rußland soll der einzige Gegner der Polen sein — das ist die beste Garantie dafür, daß die Polen mit Leib und Seele sich immer gegen den Moskovismus wenden werden. Daß jetzt wohl ein für allemal die bisherige Solidarität der russischen und der deutschen Regierung in der polnischen Frage durchschnitten wurde, bedeutet die Beseitigung des wichtigsten Hindernisses in der Erreichung jenes Zieles. Und die Erklärungen der Repräsentanten der deutschen Regierung und der deutschen politischen Parteien lassen hoffen, daß auch die anderen Hindernisse aus der Welt geschafft werden.

Jetzt zum zweiten Punkt. Die Polen sollen sich in Deutschland nicht nur kühl-loyal verhalten, sondern wirklich mitfühlende Staatsbürger sein. Die Stellung dieser Anforderung seitens eines deutschen Patrioten ist verständlich. Aber der deutsche Politiker muß sich wohl fragen: wie sind diese Gefühle in den Polen wachzurufen? Liebe läßt sich nicht aufzwingen, sie wird gewonnen. Schreibt also Herr v. Schmoller: „Vielleicht auch, daß alle deutschen Polen in diesem Riesenkampfe die gewaltige Stärke Deutschlands so klar erkennen, daß ihnen der Verzicht auf lieb gewordene Gedanken, von früher her leichter und schmerzloser wird“ — so ist dies ein Fehlgriff. Denn nicht die Stärke, sondern nur die Güte und die Gerechtigkeit sind es, die die Anhänglichkeit der Bürger zum Staate hervorzuzaubern vermögen. Vor der Stärke verneigt man sich, vielleicht übt sie auch auf knechtische Naturen einen hypnotischen Einfluß. Aber in einem edlen, seines Kulturwertes bewußten Volke wird sie nie Liebe, nie herzliche Opferwilligkeit großziehen, sondern eben nur jenes formal-loyale Verhalten, das aus dem Müssen folgt. Es hat sich in diesem Kriege wahrlich die Stärke gezeigt, mit der Deutschland seine Feinde zu bezwingen versteht. Es hat sich aber noch eines offenbart: der Seelenmut des deutschen Volkes, der es zum unbeugsam beherzten Eintreten für die nationale Kultur treibt. Mit seiner Stärke ringe also Deutschland seine Feinde nieder — sein Seelenmut übermittle ihm das Verständnis auch für die Anhänglichkeit Anderer zu ihrer Kultur und gewinne ihm so Freunde.

Władysław Leopold von Jaworski.

Historische Erinnerungen aus den okkupierten Gebieten Polens.

Von Prof. Dr. August Sokołowski.*)

Die ehemalige Wojewodschaft Lublin und Belz samt Chełm bildet im gegenwärtigen Kriege das klassische Schlachtfeld, den Schauplatz gigantischer Kämpfe, die, in der Weltgeschichte einzig dastehend, die Zeitgenossen mit Grauen erfüllen und ihren Nachkommen als ein schauderhaftes Traumgebilde erscheinen werden.

Dieses gegenwärtig entvölkerte und verwüstete Gebiet hat eine glänzende historische Vorzeit hinter sich.

Das viel umstrittene Kraśnik, einst eine blühende Stadt, war der Sitz der berühmten Familie Tęczyński, in der dortigen Kirche ruhen ihre Gebeine. In Sobieska Wola stand die Wiege des nachmaligen Königs Jan III. Sobieski, weiter im Norden die des Jan Zamoyski, der als gelehrter Jurist, als Staatsmann und Feldherr sich unvergängliche Verdienste um das Vaterland erwarb. Ein treuer Anhänger und Berater

Stephan Báthori, Großkanzler und Krongroßfeldherr, nahm er einen regen Anteil an den Regierungsgeschäften und an den Kriegen gegen die Moskowiter. An der Universität in Padua gebildet, von der westlichen Kultur durchdrungen, ließ er seine Residenz in Zamość nach italienischem Muster aufbauen, mit festen Mauern umgeben, errichtete daselbst eine Art Universität (Akademia Zamojska), die eine Pflanzstätte der Bildung für die südöstlichen Provinzen, wie die von Stephan Báthori gestiftete Universität in Wilno für Litauen, sein sollte. Die Akademie geriet nach dem Ableben ihres Gründers zwar in Verfall, aber an den Befestigungen der Stadt scheiterten die Angriffe der Kosakenhorden und der schwedischen Armee Karl Gustavs. Seit dieser Zeit blieb Zamość neben Kamieniec Podlaski, die bedeutendste Festung Polens.

Nach der Niederlage Napoleons im Jahre 1812 wurde Zamość von 10.000 Russen unter General Roth belagert. Der Festungskommandant General Maurycy Hauke, der über eine Besatzung von nur 2269 Mann verfügte, hielt eine zehnmonatige Belagerung aus (vom 2. Februar bis zum 25. November 1813) und unterzeichnete die Kapitulation

*) In diesem Aufsätze des ausgezeichneten Krakauer Gelehrten finden die deutschen Leser fast ausschließlich Ortsnamen, die ihnen im Verlaufe dieses Krieges wohl bekannt geworden sind. Der jetzige gewaltige Feldzug in Polen ist im Laufe von etwa zehn Monaten buchstäblich über alle Schlachtfelder zwischen Warthe, Niemen, Bug und Dniester dahingeraus, die in der polnischen Kriegsgeschichte von zehn Jahrhunderten genannt sind. Anm. der Red.

erst dann, als er eine beglaubigte Nachricht von der Schlacht bei Leipzig und der Gefangennahme des Königs von Sachsen und Großherzogs von Warschau erhielt.

Im polnisch-russischen Kriege im Jahre 1831 ergab sich Zamość nach der Eroberung Warschaus unter günstigen Bedingungen. General Kajzarow gewährte eine allgemeine Amnestie für alle Offiziere und Soldaten aus der Ukraine, aus Podolien und Wolhynien. Als aber Nikolaus I. trotzdem sie einerkern ließ, reichte Kajzarow um Dienstentlassung ein und bewirkte dadurch die Befreiung der Unglücklichen. Wahrlich ein seltenes Beispiel von ehrenhafter Gesinnung unter den Russen!

Von Zamość aus führt eine Eisenbahnlinie nach Lublin und weiterhin nach Puławy (Nowo-Alexandryja), der nicht nur in Polen allbekannten Residenz des Fürsten Adam Czartoryski. In malerischer Lage am rechten Ufer der Weichsel erhob sich der geschmackvolle Palastbau, umgeben von prächtigen Gartenanlagen und zierlichen Landhäusern, die zur Unterbringung der fürstlichen Familie und der zahlreichen Gäste bestimmt waren.

Denn Puławy war ein Mittelpunkt, wo sich die ganze vornehme Gesellschaft Polens zu versammeln pflegte. Die freundschaftlichen Beziehungen des Fürsten Adam zum Kaiser Alexander I., seine hohe Amtsstellung, als eines Gehilfen („towarzysz“ des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und Kurators der Universität in Wilno, sein vornehmes aber zugleich freimütiges Wesen, alle diese Eigenschaften und Vorzüge wirkten auf die Gemüter anziehend und machten ihn gewissermaßen zum Vertreter der nationalen Wünsche und Hoffnungen. Die große, wohlgeordnete, besonders an Handschriften reiche Bibliothek, der weitberühmte „Sybillen-Tempel“ (Świątynia Sybilli), wo die Denkmäler des nationalen Ruhmes gesammelt waren, lockten Gelehrte, Geschichtsforscher und Schriftsteller nach Puławy. Die Glanzperiode dieser fürstlichen Residenz dauerte leider nicht lange. Der Sturm des Jahres 1831 zerstörte die kulturelle Arbeit von Generationen.

In der ersten Hälfte Februar 1831 erschien in der Gegend das russische Korps unter General Geismar und bedrohte Puławy, deren Besitzer als Präsident der polnischen Nationalregierung

von Nikolaus I. besonders gehaßt war. Dabei hatte Geismar wahrscheinlich die Absicht, der bei Praga versammelten polnischen Armee in die Flanke zu fallen. Um diese doppelte Gefahr abzuwenden, rückte der Brigadegeneral Józef Dwernicki mit einer schwachen Abteilung — ungefähr 3000 Mann — die aus frisch ausgehobenen Rekruten und demissionierten Soldaten bestand, in der Richtung nach Kock, über setzte mit großer Schwierigkeit, da das Eis bereits brüchig und mit Wasser bedeckt war, die Weichsel bei Mniszewo und marschierte sofort gegen den Feind. Er traf ihn bei dem Städtchen Stoczek am 14. Februar.

Geismar, ein tüchtiger Kavalleriegeneral, berühmt durch einen glänzenden Sieg über die Türken im Jahre 1826, brannte vor Ungeduld mit seinen 4600 Dragonern und 12 Geschützen den schwächeren Gegner über den Haufen zu werfen und zu vernichten. Es kam aber anders. Dem ungestümen Angriff der polnischen Ulanen, ihren geschickt geführten Lanzenstichen, konnten die schwerfälligen russischen Dragoner nicht widerstehen. Sie wurden zersprengt, niedergemacht und wandten sich zur Flucht, ihre ganze Artillerie dem Feinde überlassend. Vierhundert Gefangene und elf Geschütze bildeten den Lohn des Sieges. Dwernicki wurde zum Divisionsgeneral ernannt und erhielt den Befehl, ohne Verzug auf das linke Ufer der Weichsel zurückzukehren, um das vom Süden gegen Warschau vorrückende Korps des Generals Kreutz aufzuhalten.

Dwernicki gewährte seinen ermüdeten Truppen eine zweitägige Rast, machte hierauf einen Eilmarsch nach Góra Kalwaria, passierte den Fluß mit Hilfe von Fahrzeugen am 17. Februar und zog verstärkt durch die Division des Generals Sierawski den Russen entgegen. Er traf den Feind unweit von Kozienice, bei Nowa Wieś, griff ihn ohne Zögern an, warf die Dragoner über den Haufen, eroberte, nach hartem Kampfe die russischen Geschütze und nahm 158 Soldaten, sechs Offiziere und den Artillerie-Oberleutnant Bułowicz gefangen. Kreutz zog sich eilig über die Weichsel zurück nach Maciejowice und da er sich auch hier nicht sicher fühlte, weiter über Puławy nach Lublin. Dwernicki folgte ihm nach, die polnische Vorhut kam rechtzeitig nach Puławy, um das Schloß vor Zerstörung und Verwüstung zu bewahren, zersprengte in einem hitzigen Gefecht die

Russen und verfolgte sie bis nach Kurów. In Puławy fand Dwernicki die Fürstin Czartoryska mit ihrer Familie, umgeben von Frauen, welche von allen Seiten gekommen waren, um im fürstlichen Hause Zuflucht zu suchen. Ohne sich hier länger aufzuhalten, nahm Dwernicki die Verfolgung wieder auf, erreichte den Feind bei Markuszów, schlug ihn hier nachdrücklich, erbeutete acht Geschütze mit Munition und faßte den Plan, dem General Kreutz den Rückzug gegen den Bugfluß nach Volhynien hin, abzuschneiden, was ihm jedoch nicht gelang, weil Kreutz, durch einen Ueberläufer gewarnt, seine Truppen teilte und auf diese Weise der ihm drohenden Gefahr entging.

Dwernicki, dessen Mannschaft und besonders die Pferde durch Eilmärsche und fortwährende Kämpfe im höchsten Grade erschöpft und ruhebedürftig waren, zog über Krasnystaw nach Zamość.

In der Zeit von drei Wochen — denn so lange dauerte sein Feldzug —

schlug er wiederholt zwei an Kräften weit überlegene russische Korps, erbeutete dabei 28 Geschütze mit Bespannung und Munitionskasten, machte über tausend Gefangene.

Die Nachricht von diesen unerwarteten Erfolgen, erregte großes Aufsehen in ganz Europa, in Frankreich nannte man den kühnen General den „Kanonen-Lieferanten“ „le fournisseur de Canons“; der alte Gneisenau, der den Oberbefehl über die in Großpolen aufgestellte preußische Armee führte, meinte, daß Dwernicki unter allen polnischen Generalen, durch Tatkraft, Beweglichkeit und Feldherrntalent ausgezeichnet, erhebliche Vorteile erreichte.

Trotzdem wählte man nach der Schlacht bei Grochów, zum Oberbefehlshaber der polnischen Armee den General Skrzynecki. Der gefeierte Sieger von Stoczek und Nowa Wieś war von Warschau weit entfernt und die Abwesenden sind immer, wie das französische Sprichwort sagt, im Unrecht.

Die Bevölkerungszunahme in polnischen Landen im XIX. Jahrhundert.

Von Professor Dr. Józef Buzek.

(Fortsetzung.)

II. Kapitel.

Die Entwicklung der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

A. Die statistischen Quellen der Bevölkerungsbewegung in polnischen Landen.

Da vor allem die Zahl und die qualitative Zusammensetzung der Bevölkerung für die Entwicklung der Gesellschaft entscheidend ist, so sah man schon seit langem die Statistik der Bevölkerungsbewegung als einen der wichtigsten Teile der administrativen Statistik an. Aus diesem Grunde organisierte man in den von Oesterreich und Preußen annektierten Gebieten Polens bald nach der Besetzung des Landes die Beobachtung der Trauungen, Geburten und Todesfällen. Ebenso ordnete die Regierung des Großherzogtums Warschau, desgleichen die Regierung des Königreiches das Sammeln der Daten für die Statistik der Bevölkerungsbewegung an. Das auf auf diese Weise im Laufe der Jahrzehnte gesammelte statistische Material ist jedoch nach Menge als auch nach Verlässlichkeit der Daten sehr ungleichartig. Die die österreichischen und preußischen Gebiete betreffenden Daten sind zwar anfangs sehr spärlich und oft ungenau, im Laufe der Zeit werden sie aber immer genauer und reichlicher und gehören vom Jahre 1874 an im preußischen Gebiet und vom Jahre 1894 im österreichischen zu den reichlichsten und gleichzeitig zu den glaubwürdigsten in Europa. Hingegen weist die Statistik der Bevölkerungsbewegung im russischen Annexionsgebiet keinerlei Fortschritte auf und ist noch gegenwärtig weniger genau und weniger reich an Informationen als die Statistik der österreichischen und preußischen Gebiete vor fünfzig Jahren. Wie zurückgeblieben die Statistik der Bevölkerungsbewegung jetzt noch im Königreich Polen ist, erhellt schon daraus, daß die von verschiedenen russischen Aemtern offiziell bekanntgegebenen Ergebnisse dieser Statistiken voneinander sehr beträchtlich abweichen. So betrug zum Beispiel die Zahl der Geburten im Königreich nach dem Jahrbuch der Statistik Ruß-

lands für das Jahr 1896 im Jahre 1890 — 324.757, im Jahre 1891 — 334.747, im Jahre 1892 — 316.781, im Jahre 1893 — 342.778; dagegen nach Band XIII der Arbeiten des Warschauer statistischen Komitees im Jahre 1890 — 349.807, im Jahre 1891 — 357.961, im Jahre 1892 — 340.678, im Jahre 1893 — 369.989. Diese Differenzen sind so bedeutend, daß sie die das Königreich betreffenden Zahlen beinahe jeder Glaubwürdigkeit berauben. Daher raten wir, auf das Königreich bezügliche Ziffern nur mit großer Reserve zu benützen.

B. Die Gesetzmäßigkeit der monatlichen und jährlichen Zahl der Eheschließungen, Geburten und Todesfälle.

Die Bevölkerungsbewegung geht überall, also auch in den polnischen Landen, unter dem überwiegenden Einfluß naturwissenschaftlicher Ursachen einerseits, andererseits unter dem Einfluß sozialer Ursachen. Um die Ursachen genauer zu bestimmen, muß man vor allem den zeitlichen Verlauf der Bevölkerungsbewegung prüfen. In dieser Beziehung lehren die statistischen Daten, daß die Bevölkerungsbewegung durchaus nicht gleichmäßig in den einzelnen Monaten des Jahres vor sich geht. So zum Beispiel wurden in Galizien während zehn Jahren 1891 bis 1900 zusammen 584.441 Ehen geschlossen, am meisten davon, weil 146.720 im November, 138.441 im Februar, im Dezember dagegen nur 4273 und im April nur 6552. Geburten gab es in Galizien in den Jahren 1891 bis 1900 — 3.136.833, davon die meisten im Jänner, 305.391, die wenigsten im Juni, 231.334. Im Laufe derselben Zeit starben in Galizien 2.049.913 Personen am meisten davon im Jänner, 206.333, am wenigsten im Juni 131.464. Aus diesen Daten ersehen wir, daß in Galizien im November über 34 mal mehr Ehen geschlossen werden als im Dezember, im Jänner werden 32 Prozent mehr Kinder geboren als im Juni. Die Gründe dieses ungeheuren Einflusses der Jahreszeiten auf die Bevölkerungsbewegung sind verschieden. Die Wahl des Monats für die Eheschließung erfolgt hauptsächlich unter dem Einfluß religiöser Rücksichten (Advent, Fasten) und auch der wirtschaftlichen (die von Feldarbeit freie Zeit; die Zeit, in der die Bevölkerung über die materiellen, zur Eheschließung notwendigen Mittel verfügt). Aus diesem Grunde ist in Galizien und in anderen polnischen Ländern die Zahl der Eheschließungen im März und April (Fasten), ebenso im Dezember (Advent) minimal, in den Sommermonaten, besonders im August, sehr gering, dagegen im Mai, ebenso im Oktober und im Jänner bedeutend und im November und Februar geradezu enorm. Der Geburtsmonat hängt vom Zeugungsmonat ab. Die Zeugung der Kinder erfolgt überall unter Einfluß natürlicher Faktoren und weniger wirksamer Faktoren sozialer Natur. Derselbe belebende Einfluß des Frühlings, der auf kriminellem Gebiete das Anwachsen von Uebertretungen gegen die Sicherheit des Lebens und des Körpers herbeiführt und auf moralischem Gebiete die Zahl der Selbstmorde und der Uebertretungen der Sittlichkeit erhöht, vermehrt sehr wesentlich die Zahl der gezeugten Kinder, was sich neun Monate später, zwischen Jänner und März, in der großen Zahl der zur Welt kommenden Kinder kundgibt. Die sommerliche Hitze von Juli angefangen, desgleichen die dringenden Feldarbeiten während des Sommers bringen das merkliche Sinken der Zahl der gezeugten Kinder mit sich. Dieses Minimum der Zeugung folgt in den evangelischen Ländern (zum Beispiel in Westpreußen) ein zweites Maximum im Dezember, durch den Beginn der winterlichen Rast bedingt. In den katholischen Ländern widersetzt sich der Wirksamkeit dieses Faktors ein anderer Faktor sozialer Natur, das ist die Adventzeit. Daher gibt es auch in diesen Ländern nicht dieses zweite Maximum im Dezember.

Noch mehr als auf die Zahl der Geburten wirken die Temperatur und andere meteorologischen Erscheinungen (Wind, Regenperioden) auf die Zahl der Todesfälle. Der Einfluß der Jahreszeiten auf die Sterblichkeit wird am klarsten hervortreten, wenn wir den monatlichen Verlauf der Sterblichkeit im Zusammenhang mit der Todesursache anführen werden. Und so fordert die Tuberkulose im März und im April zweimal so viel Opfer, als im September und Oktober; an Entzündungskrankheiten der Atmungsorgane sterben im Jänner bis April viermal so viel Personen monatlich, als im August und September; durch Selbstmord gehen von Mai bis Juli zweimal so viel Personen zugrunde als im Dezember, Jänner und Februar usw. Da die Tuberkulose und die Entzündungen der Atmungsorgane die meisten Opfer fordern, so weisen die Wintermonate, in denen diese Krankheiten am meisten herrschen, überhaupt die größte Anzahl von Todesfällen auf.

Im monatlichen Verlauf der Bevölkerungsbewegung gab es in polnischen Landen im Laufe des XIX. Jahrhunderts keine bedeutenderen Veränderungen. Um so größere

Veränderungen treten im jährlichen Verlauf der Zahlen der Eheschließungen, Geburten und Todesfälle auf. Früher waren diese Zahlen von Jahr zu Jahr sehr bedeutenden Schwankungen unterworfen. So starben zum Beispiel in Galizien im Jahre 1846 — 158.025 Personen, im Jahre 184 dagegen 368.4700, im Jahre 1855 — 293.347, im Jahre 1856 nur 151.198, im Jahre 1872 — 211.750, im Jahre 1873 aber 391.019. Nicht geringeren Schwankungen unterlagen die jährlichen Zahlen der Eheschließungen und Geburten. So wurden zum Beispiel in Galizien im Jahre 1831 — 33.525 Ehen geschlossen, im Jahre 1832 dagegen 57.284, im Jahre 1847 — 34.608, im Jahre 1848 — 53.322, im Jahre 1855 — 34.772, im Jahre 1856 — 44.492. Im Jahre 1848 wurden in Galizien 147.157 lebende Kinder geboren, im Jahre 1849 — 206.796, im Jahre 1891 — 303.519, im Jahre 1892 — 276.133 usw. Gegenwärtig sind die jährlichen Schwankungen in den Zahlen der Eheschließungen, Geburten und Todesfälle wesentlich geringer, wie es die folgende Zusammenstellung aus den letzten sieben Jahren beweist.

	Im Jahre						
	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912
Eheschließungen :							
Galizien	61.646	56.001	58.285	59.798	59.939	61.946	58.041
Posen	14.132	14.001	14.076	14.407	14.206	14.880	14.716
Westpreußen . . .	12.163	11.840	11.950	11.849	11.849	12.301	12.605
Geburten :							
Galizien	329.133	321.412	317.399	317.319	310.553	309.193	316.869
Posen	81.607	80.440	80.800	81.216	80.255	77.971	76.670
Westpreußen . . .	67.136	65.085	64.864	65.608	64.319	62.876	63.107
Todesfälle :							
Galizien	200.470	196.617	191.539	204.441	193.342	197.892	184.366
Posen	40.288	40.796	41.133	41.790	39.690	40.155	37.876
Westpreußen . . .	35.355	35.528	35.978	35.827	33.447	33.447	33.534

Die jährlichen Schwankungen in der Zahl der Todesfälle hängen hauptsächlich vom Verlauf der epidemischen Krankheiten und von den klimatischen Verhältnissen des gegebenen Jahres ab; da in den letzten Jahrzehnten infolge der Fortschritte der Medizin, der Sanitätsverwaltung und der Volksbildung die Sterblichkeit durch epidemische Krankheiten sich verringert hat, werden auch die Schwankungen in der jährlichen Zahl der Verstorbenen geringer. In den ärmeren Ackerbauländern hängen die jährlichen Schwankungen der Zahlen der Eheschließungen und Geburten hauptsächlich vom Ergebnis der Ernte ab. Je besser die Ernte, um so größer die Zahl der Geburten und Eheschließungen, je schlechter das Ergebnis der Feldarbeiten war, um so kleiner ist die Zahl der Eheschließungen und Geburten. In reicheren Gesellschaften bleibt die Ernte ohne sichtlichen Einfluß auf die Zahl der Geburten und Eheschließungen; selbst eine schlechte Ernte bringt hier nämlich nicht eine so bedeutende Verschlechterung der ökonomischen Lage der Massen herbei, als daß sich in der Zahl der Eheschließungen und der gezeugten Kinder kundgeben sollte.

Der Einfluß der Ernte auf die Zahl der Eheschließungen und Geburten ist im reicheren Posenschen und in Westpreußen gegenwärtig sehr gering, in Galizien dagegen noch immer ganz bedeutend. So war zum Beispiel in Galizien im Jahre 1897 die Ernte sehr schlecht, im Jahre 1898 sehr gut. Unter dem Einfluß dieser Ernte im Jahre 1897 wurden in Galizien nur 53.892 Ehen geschlossen, 296.494 Kinder wurden geboren, hingegen unter dem Einfluß der guten Ernte im Jahre 1898 wurden 64.511 Ehen geschlossen, das ist 19.7 Prozent mehr; es wurden 350.264 Kinder geboren, das ist 18.1 Prozent mehr. Aus diesen Gründen waren auch in den Jahren 1906 bis 1912 die jährlichen Schwankungen in den Zahlen der Eheschließungen und Geburten in Galizien wesentlich stärker als im Posenschen und in Westpreußen. Wir vermerken ausdrücklich, daß auf die Zahl der Todesfälle das Ergebnis der Ernte in polnischen Landen schon seit fast fünfzig Jahren keinen sichtlichen Einfluß mehr übt.

C. Der Verlauf der Bevölkerungsbewegung vom Jahre 1841 bis zum Jahre 1910 nach Jahrzehnten.

Durch das Studium der jährlichen Zahlen der Eheschließungen, Geburten und Todesfälle kann man gewöhnlich nicht die Entwicklungstendenz der natürlichen Bevölkerungsbewegung kennen lernen. Zu diesem Zweck muß man die sich auf einige Jahre, am besten auf zehn Jahre, beziehenden Zahlen summieren und die Durchschnittszahl der Eheschließungen, Geburten und Todesfälle für die darauffolgenden Jahrzehnte

berechnen. Das machen wir in der untenstehenden Zusammenstellung, in der wir auch berechnet haben, wie viel Geburten, Todesfälle und Eheschließungen jährlich in jedem Jahrzehnt auf 1000 Personen der jeweiligen Bevölkerung des betreffenden Landes entfielen.

In den Jahren	Absolute Zahlen				Auf 1000 Einwohner			
	Galizien	Posen	Westpreußen	Königreich Polen	Galizien	Posen	Westpreußen	Königr. Polen
Lebend geborene im Durchschnitt des Jahrzehntes								
1841—1856	194.497	57.869	43.993	199.946	43·1	33·8	44·4	42·1
1851—1860	192.690	53.979	49.048	204.686	40·7	42·0	44·4	42·9
1861—1870	233.113	66.800	55.737	249.833	44·7	43·8	44·5	46·3
1871—1880	253.389	72.450	59.436	271.544	44·6	44·7	44·0	40·5
1881—1890	276.316	72.784	60.805	313.381	43·3	42·3	43·1	39·8
1881—1900	306.074	76.263	62.690	356.209 ²⁾	44·3	41·9	41·9	40·5 ³⁾
1901—1900	319.598	78.955	64.427	?	41·7	39·6	39·3	37·5 ³⁾
Jährliche Todesfälle im Durchschnitte des Jahrzehntes								
1841—1850	189.788	43.145	31.860	160.482	42·1	32·6	32·1	33·8
1851—1860	176.184	48.541	38.224	183.158	37·2	34·6	34·6	38·3
1861—1870	174.261	45.735	38.698	162.897	33·4	30·0	30·9	30·2
1871—1880	209.758	46.199	39.110	180.933	36·9	28·5	29·0	27·0
1881—1890	205.283	44.649	38.196	201.188	32·9	25·9	27·1	25·5
1891—1900	204.991	40.887	35.980	226.053 ²⁾	29·7	22·4	24·1	25·7 ³⁾
1901—1910	199.770	39.665	34.766	?	26·1	19·9	21·2	21·0 ³⁾
Jahresüberschuß der Geburten über die Todesfälle								
1841—1850	4.709	14.725	12.132	39.464	1·0	11·1	12·2	8·3
1851—1860	16.506	10.439	10.823	21.528	3·5	7·4	9·8	4·5
1861—1870	58.852	21.065	17.040	86.936	11·3	13·8	13·6	16·1
1871—1880	43.631	26.252	20.325	90.611	7·7	16·2	15·1	13·5
1881—1890	71.033	28.135	22.609	112.193	11·4	16·3	16·0	14·2
1891—1910	101.083	35.376	26.710	130.136 ²⁾	14·6	19·4	17·8	14·8 ³⁾
1901—1910	119.828	39.290	29.661	?	15·6	19·7	18·1	16·5 ³⁾
Jährliche Eheschließungen im Durchschnitt des Jahrzehntes								
1841—1850	44.253	13.219	10.419	43.623	9·8	10·0	10·5	9·2
1851—1860	40.484	13.096	10.607	50.321	8·6	9·3	9·6	10·5
1861—1870	51.393	14.153	11.214	51.301	9·9	9·3	9·0	9·5
1871—1880	51.588	14.043	12.036	51.960	9·1	8·7	8·9	7·8
1881—1890	52.899	13.580	11.427	66.056	8·5	7·9	8·1	8·4
1891—1900	58.441	14.031	11.735	69.169 ²⁾	8·5	7·7	7·9	7·9 ³⁾
1901—1910	60.572	14.096	11.865	?	7·9	7·1	7·2	?

¹⁾ Zahlen für Galizien bis zum Jahre 1850 ohne Großherzogtum Krakau. ²⁾ Zahlen für die Jahre 1891 bis 1893. ³⁾ Im Jahre 1908.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß im Durchschnitt in den Jahren 1871 bis 1880 in Galizien jährlich 51.588 Ehen geschlossen wurden, im Durchschnitt in den Jahren 1901 bis 1910 — 60.572; im Posenschen in den Siebzigerjahren 14.043, in den Jahren 1901 bis 1910 — 14.036; in Westpreußen in den Siebzigerjahren 12.036, im letzten Jahrzehnt 11.865. Ein viel gleichmäßigeres Bild geben die relativen Zahlen, die überall ein sukzessives Abnehmen der Zahl der Eheschließungen aufweisen. So entfielen im Posenschen auf 10.000 Personen der Bevölkerung in den Vierzigerjahren jährlich 100 Eheschließungen, in den Fünfzigerjahren 93, in den Sechzigerjahren 93, in den Siebzigerjahren 87, in den Achtzigerjahren 79, in den Neunzigerjahren 77, in den Jahren 1901 bis 1910 — 71. Ähnlich verringerte sich ständig in Westpreußen die Zahl der

Eheschließungen schon seit den Vierzigerjahren, in Galizien und im Königreich dagegen seit den Sechzigerjahren. Sie betrug in Westpreußen in den Jahren 1841 bis 1850 — 105, in den Jahren 1901 bis 1910 nur 72; in Galizien in den Jahren 1861 bis 1870 — 99, in den Jahren 1901 bis 1910 nur 79. Dieser Rückgang der Zahl der Eheschließungen ist vor allem die Folge der geringen Sterblichkeit. Wir werden nämlich später sehen, daß die Menschen gegenwärtig länger leben, die Ehen dauern durchschnittlich länger und die Zahl der vorzeitig verwitweten Personen ist geringer. Es genügt zu bemerken, daß in Galizien in den Jahren 1851 bis 1865 durchschnittlich 10.592 Witwer und 32.519 Junggesellen Ehen eingingen; in den Jahren 1885 bis 1900 dagegen 10.308 Witwer und 49.118 Junggesellen. Die Zahl der Eheschließungen von Witwern ist also zu Ende des Jahrhunderts dieselbe wie in den Fünfzigerjahren, die Zahl der Eheschließungen von Junggesellen nahm dagegen um mehr als 50 Prozent zu. In den Jahren 1851 bis 1865 haben auf 10.000 Seelen 23 Witwer geheiratet, in den Jahren 1895 bis 1900 nur 15, in den Jahren 1851 bis 1865 gingen 75 Junggesellen die Ehe ein, in den Jahren 1895 bis 1910 ebenfalls 70. Außer dem relativen Rückgang der Eheschließungen von Witwern hat auch zweifellos die Tatsache, daß die Junggesellen gegenwärtig in etwas späterem Alter heiraten als früher, die Verminderung der Zahl der Eheschließungen beeinflußt.

Aus dem oben angeführten geht hervor, daß im letzten Jahrzehnt auf 10.000 Personen der Bevölkerung in Galizien 79, in Westpreußen 72, im Posenschen 71 Eheschließungen entfielen. Die Zahl von 70 bis 80 Eheschließungen jährlich auf 10.000 Einwohner muß man in Europa als normal bezeichnen. Diese Zahl betrug nämlich in den Jahren 1901 bis 1910 in Deutschland 80, in Frankreich 78, in Italien 77, in der Schweiz 75, in England 74, in Holland 73, in Dänemark 73 — weniger als 70 Eheschließungen, nur 60, wies bloß Schweden auf; mehr als 80 betrug die Durchschnittszahl der Eheschließungen nur im europäischen Rußland (in den 50 Gouvernements) und in Ungarn, nämlich 85, beziehungsweise 88. Sechzig Jahre zurück, nämlich in den Jahren 1841 bis 1850, wurden auf 10.000 Personen Bevölkerung in Preußen 86 Ehen geschlossen, in Frankreich 79, in Schweden 73 usw.

Da in allen Ländern der größte Teil der Kinder ehelicher Herkunft ist, sollte man glauben, daß die Höhe der Geburtenzahl in allererster Linie von der Höhe der Zahl der Eheschließungen abhängt. In Wirklichkeit gibt es zwischen der Zahl der Eheschließungen und der Zahl der Geburten keinen solchen ursächlichen Zusammenhang. Die Höhe der Geburtenzahl hängt in erster Linie von ganz anderen Faktoren ab. Vor allem muß man sich vor Augen halten, daß in der Höhe der Geburtenzahl zwischen den einzelnen Ländern Europas unglaubliche Differenzen bestehen. Auf 10.000 Personen Bevölkerung entfielen nämlich lebend Geborene in den Jahren 1901 bis 1910 jährlich in den 50 Gouvernements Rußlands gar 468, in Galizien 417, im Posenschen 396, in Westpreußen 393, in Ungarn 370, in Deutschland 330, in Italien 327, in Holland 305, in Dänemark 286, in England 269, in der Schweiz 269, in Schweden 257, in Frankreich endlich nur 205. Die Häufigkeit der Geburten ist also in Rußland und in Galizien mehr als doppelt so groß wie in Frankreich, nach Rußland haben die polnischen Lande die größte Zahl der Geburten in Europa. Im allgemeinen kann man behaupten, daß je größer der Wohlstand der Massen ist, desto mehr wünschen die Eltern ihre Kinder mindestens auf derselben Stufe des Wohlstandes zu erhalten, auf der sie selbst sich befinden, umsomehr vermeiden sie es, viel Kinder in die Welt zu setzen. Aus diesem Grunde ist der Rückgang der Zahl der Geburten die notwendige Folge des Wohlstandes, des Fortschrittes, der Kultur und der Lebensstufe der Volksmassen. Dieser Grundsatz ist jedoch nicht ohne zahlreiche Ausnahmen. So erfreut sich zum Beispiel Holland mindestens einer ebenso hohen Kultur und eines ebenso hohen Wohlstandes wie Frankreich; trotzdem ist die Zahl der Geburten in Holland um 50 Prozent höher als in Frankreich (305 gegen 205). Der Wohlstand und die Kultur des Adels stehen nicht tiefer als der Wohlstand und die Kultur zum Beispiel der Juden in Böhmen und in Mähren und dennoch ist die Häufigkeit der Geburten beim Adel mindestens zweimal größer, als bei diesen Juden, bei denen im Jahre 1910 nur 128 Geburten auf 10.000 Personen Bevölkerung entfielen. Dies beweist, daß die Häufigkeit der Geburten auch in hohem Maße von der allgemeinen Weltanschauung der gegebenen Gesellschaft abhängt. Materialistisch denkende und egoistische Gesellschaften, die nur im Genießen aller Freuden der Welt leben, schränken immer die Zahl der Geburten ein, weil das Gebären und Erziehen der Kinder diesem oberflächlichen Genußleben hinderlich ist. Ideal und altruistisch veranlagte Gesellschaften werden niemals zu so hoher Einschränkung der Geburtenzahl gelangen, die mit einem Selbstmord der Rasse enden müßte.

Wenn wir die Entwicklungstendenz der Geburtenzahlen in polnischen Landen studieren, so konstatieren wir vorerst, daß die absolute Zahl der lebend Geborenen sich hier mit jedem Jahrzehnt steigerte. Dieses fortwährende Ansteigen der Zahl der lebend Geborenen hielt jedoch im Jahre 1905 inne. In den fünf Jahren 1906 bis 1910 wurden nämlich zum erstenmal weniger Kinder geboren, als in den fünf Jahren 1901 bis 1906. So wurden in Galizien in den Jahren 1901 bis 1905 — 1,600.084 lebende Kinder geboren, in den Jahren 1906 bis 1910 nur 1,595.816; im Posenschen in den Jahren 1901 bis 1905 — 397.289, in den Jahren 1906 bis 1910 nur 392.266; in Westpreußen in den Jahren 1901 bis 1905 — 326.220, in den Jahren 1906 bis 1910 dagegen 318.047. Dies allein beweist schon, daß der Rückgang der absoluten Zahl der lebend Geborenen,

(Fortsetzung folgt.)

Die Bauernfrage im Königreiche Polen.

In das von den Russen annektiert gewesene polnische Gebiet tritt man wie in ein Haus ein, wo sämtliche Einrichtungsstücke zerbrochen und verstreut sind. Vor allen anderen Fragen liegt die Sache der Bauern im größten Schuttele. Ohne regelrechte Entwicklung des Ackerbaues kann das Königreich nur ein Terrain für fremde Exploitation sein, niemals einlebender, eigenartiger Organismus. Rußland war es um nichts mehr zu tun, als um die Hemmung des Elans polnischer kultureller Arbeit. Und da kehrte es die Spitze gegen deren grundlegende Form — den Ackerbau, um unseren Händen selbst die Möglichkeit eigener Entscheidung der sozialen Fragen zu entreißen, es kehrte die Spitze gegen das Herz und das Mark — die Bauernsache.

Die Wege dieser Politik sind bekannt und es geht nur darum, an das Bild dieses so schmerzhaften Vermächtnisses zu erinnern, daß Rußland nach seinem Abzuge — gebe Gott für immer! — dem polnischen Dorfe und damit Polen hinterläßt. Betrachten wir die Aufgabe, auf deren Höhe wir gleich in den ersten Tagen der Einrichtung des neuen Organismus Polens uns befinden müssen. Das Verhältnis Rußlands zum polnischen Dorfe hat schon seit Langem eine wunderliche und gefährliche Gestalt angenommen. Den Bauern umgaben Kommissäre mit ihrem Schutz. Zwischen den Eichen und den blumigen Hängen der Hügel, die die Grabstätten der Aufständischen waren, entspann sich eine Idylle. Tatsächlich schien das Dorf die einzige Zufluchtstätte vor harter russischer Verfolgung zu sein. Heute ist es möglich auf dem Boden des Königreiches von dieser Idylle, die den Beigeschmack des Fegefeuers hat, offen zu reden. Władysław Grabski, heute zweifellos der hervorragendste Forscher unserer agrikolen Verhältnisse, sagt einfach und kategorisch: „Es gibt

kein ökonomisches Mittel, daß in so hohem Grade die Interessen sämtlicher Dorfbewohner solidarisieren würde: der Bauern mit größerem und kleinerem Grundbesitz und der Arbeiter — als die Gewährung natürlicher selbstständiger Bedingungen für unseren agrikolen Markt, durch dessen Abgrenzung von der Pression durch russisches Vieh und Getreide“. Und weiter: „Insoweit wir mit Rußland ökonomisch gebunden sind, werden wir, einzig wir im ganzen kulturellen Europa, England ausgenommen, auf unserem Getreidemarkte die Konkurrenz aus Gegenden von primitiver Kultur ertragen müssen“. . . . Bei uns werden stärker als in ganz Europa noch für lange Zeit die fatalen Folgen der Einwirkung der östlichen Nachbarschaft auf unsere agrikolen Verhältnisse zu spüren sein.“

Wir müssen hinzufügen, daß wir außer mit Vieh und Getreide, mit dem von Jahr zu Jahr wachsenden Importe russischen Obstes, sibirischer Butter, Sämereien, Gemüse in Konserven, geradezu überflutet waren. Das ertötet nicht allein unsere extensive Getreideproduktion, aber auch die Möglichkeit einer intensiven, industriell-agrikolen Kultur, worin Länder ihr Heil suchen, die vom Markte jungfräulicher Länder beschickt werden. Die Konkurrenz durch die Verbesserung der Wirtschaftsart konnte, angesichts der erdrückenden russischen Differenzialtarife zu nichts führen. Daß unter solchen Bedingungen, wo der Transport auf kurzen Strecken innerhalb der Grenzen des Königreiches teurer zu stehen kam als der Import aus dem Inneren Rußlands, die Preise sich auf einem solchen Niveau erhalten konnten, auf dem sie standen, das ist unzweifelhaft das Verdienst der geradezu heroischen Arbeit unseres Bauern. Hat er doch seit 50 Jahren es nicht zu einer Hungersnot kommen lassen, die in dieser Zeit ein so häufiger

Gast in Rußland war, dessen armselige Bewohner sich oft vom Getreide aus dem um so vieles ärmeren Polen nährten.

Es gibt heute im Königreiche keine solche „Orientierung“, die sich einer solchen Sachlage nicht bewußt wäre. Selbst solche, die die Zukunft Polens von den Siegen des Vierverbandes abhängig wissen wollen, verlangen dessen Absonderung, dessen Abgrenzung vom Osten, wenn auch nur im Interesse des Ackerbaues. Es ist dies unter den Polen aller Schattierungen der Punkt eines stillen, vollkommen und tiefen Einvernehmens, das sich heute, im Laufe des Krieges sogar schon auf das Gebiet der Industrie ausgedehnt hat. (Siehe die Enquete des „Świat“ (Warschauer Wochenschrift „Die Welt“) in dieser Sache).

Die schwere Hand Rußlands auf unseren agrikolen Märkten, war, wie Wl. Grabski bemerkt, für alle Arten der Dorfbewohner fühlbar. Wer weiß wie oft der Untergang von Vermögen, spekulative Parzellationen ohne wirklichen Nutzen für die soziale Sache, wer weiß wie vieler Seelen Verderb, die früher im Vordergrund standen, der russischen Agrarpolitik in Polen zuzurechnen ist.

Dank seiner Tüchtigkeit und beim Mangel von Aspirationen oder Gelüsten, für die es nicht gelangt hätte, hat der Bauer an Boden nicht verloren, aber es waren ihm auch die Türen zu einer gesunden Bauernpolitik, zur Demokratie, zur Welt der sonnigen und lebenden Kultur verschlossen. Der besprochene Zustand wirkte schmerzlich auf jene, die keine Grundstücke besaßen. Deren Zahl vermehrt sich ständig und während sie früher 13.02 Prozent der Gesamtheit der dortigen Bevölkerung bildeten, waren ihrer im Jahre 1901 bis 17.02 Prozent. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Knechte sind besser als in Galizien, aber sind auch ebenso schwer. Noch vor wenigen Jahren war die durchschnittliche Entlohnung des Tagelöhners (ohne Unterhalt) im Königreiche um 58 Prozent niedriger als in Rußland. Sie beträgt $71\frac{3}{4}$ Kopeken im Königreiche, $78\frac{3}{4}$ in Rußland. Die Entlohnung der für Lohn und Unterhalt Arbeitenden könnte bei uns mit geschlossenen Augen verdoppelt und die Naturaldeputate um ein Drittel erhöht werden und wir hätten noch nicht so sehr uns wessen zu rühmen, wenn wir die geradezu skandalösen Wohnungsverhältnisse berücksichtigen. Selbstverständlich wirkt hier eine ganze Reihe allgemein ökonomischer Ursachen mit, wenn wir

aber auch alle am genauesten mitzählen und wenn wir mit dem Gewissen der Großgrundbesitzer am schärfsten zu Gericht gehen wollten — immer wird die Agrarpolitik Rußlands ein bedeutendes Gegengewicht zu diesen Ursachen bilden. Sie benimmt die Lust zu Investitionen, denn sie erzeugt ungünstige Bedingungen auf dem landwirtschaftlichen Markte. Unser Großgrundbesitzer wäre instande, wenn nicht eine weitgehende Sozialpolitik, so doch jedenfalls den Vorteil zu begreifen, die aus einer Verbesserung der Existenz der Arbeiter flöße, wenn sich ihm die Investitionen überhaupt rentierten. Diese aus der Beherrschung des agrikolen Marktes durch Rußland resultierende Unrentabilität ist denn auch eine der hauptsächlichsten Ursachen der Parzellierung, die wiederum ganze Scharen von Arbeitern aus den Arbeitswerkstätten drängt, ohne ihnen irgend welche Hoffnung einer Verbesserung ihres Loses zu gewähren. Denn sie geschieht unter spekulativen, associationalen Bedingungen, und berücksichtigt nicht jene, die am meisten des Bodens bedürfen. Diese Scharen suchen Arbeit und finden sie nicht in der Industrie, die künstlich in einigen Herden zentralisiert ist. Der Bauernknecht aus Mława oder Kalisz hat es oft näher nach Preußen als zu den polnischen Industriezentren.

Die Eigentumsfrage wurde derart entstellt, daß die Regulierung dieser Verhältnisse in der Richtung einer gerechteren Verteilung dieses Eigentums ohne kategorische Aenderung unmöglich ist, selbst in einer so geringfügigen Form wie die innere Kolonisierung der Grundbesitzlosen auf Veranlassung der Regierung, oder die Abrundung des Kleingrundbesitzes.

Die russische Regierung ging im Jahre 1864 von der Voraussetzung aus, daß die Bauern, die im Untertanenverhältnisse befindlichen sowohl als auch die Erbzinsbauern und die Grundbesitzlosen Boden besitzen müssen. Angehts dessen hat sie nun rasch 340.000 Joch ärarischen und säkularisierten Bodens, die für die Grundbesitzlosen bestimmt waren, an ihre Beamten vergeben und in erleichterten Bedingungen an russischen Bauern (50.000 Joch) verkauft und beließ 300.000 polnische Grundbesitzlose auch weiterhin ohne Grund. Und was noch schlimmer: Indem die Regierung an zwei Drittel der allgemeinen Anzahl der Grundbesitzlosen Boden zuteilte, machte sie aus ihnen eine Schar von

Kleingrundbesitzern, die sich von Jahr zu Jahr in immer neue Scharen des Proletariates zerbröckelt. Kleingrundbesitzer gibt es in allen Ländern, sogar in einen um Vieles höheren Prozentsatz als im Königreiche, aber dieses ist die Folge einer natürlichen Entwicklung; bei uns sind sie ein künstliches und das einzig positive Resultat der Zaren-Ukase. (Sie waren es, die 100.000 Ansiedelungen unter 3 Joch schufen). Fruchtbringender waren die Ukase für Jemand ganz anderen. Es sei daran erinnert, daß „die Befreiung des Bauern von herrschaftlichem Drucke“ Miljutin selbst sich mit 22 Vorwerken bezahlt machte, ohne die Wälder zu rechnen! Und während in der ganzen Welt große Besitztümer sich zugunsten der Aufhebung der Frone verringerten, haben im Königreiche Polen manche Eigentümer von Majoraten ihren Gutsbesitz mit Grundstücken nahezu verdoppelt, die der amtierende Kommissär als „zur Verteilung unter die Grundbesitzlosen des Ortes nicht entsprechend“ klassierte.

Was gewährten die Ukase den im Untertanenverhältnisse befindlichen und dem Zinsbauern? Seit der Zeit des unabhängigen Großherzogtums Warschau war der Bauer frei. Das Recht auf den Boden (das Verbot des „Bauernlegens“) gaben ihm die Ukase vom Jahre 1846 die einzige zarische Verfügung, die uns leider zuvorkam. Das Untertanenverhältnis hob Wielopolski im Jahre 1862 durch das Recht der Ablösung auf. Ein beträchtlicher Teil der Bauern änderte noch zu Zeiten der Großherzogtums Warschau und des Kongreß-Königreiches die Frone in Zinse ab, wobei der Uebergang des Dorfes in das Zinsverhältnis mit der gleichzeitigen Separierung der Grundstücke und der Aufhebung der Servituten verbunden war, für welche das Dorf eine gemeinsame Hutweide bekam. Die Umwandlung des Zinses in eine erhöhte Grundsteuer brachte im Lose dieser Zinsbauern keine Aenderung oder eine nur ganz minimale, und in der Perspektive bedeutete sie, das was alle unsere Steuern — gewöhnlichen Diebstahl. Im Momente der Reform bildeten die Fronwirtschaften 30 Prozent der gesamten Ansiedlungen. Die Gewährung von Grundstücken an diese Bauern hätte im Interesse der ganzen Nation mit einer Reihe von Agrarreformen und Meliorationen verbunden sein sollen. Die vor den Ukasen mit Pachtzins bedachten Dörfer heben sich, Dank den dazumal durchge-

führten Reformen, von dem im Jahre 1864 von der Frone befreiten bis auf den heutigen Tage durch Wohlstand und gehöriges Aussehen aus.

Die Erteilung von Bodenbesitz ohne all diese Aenderungen und Institutionen, die den Bauern in der Tat auf die Höhe der Aufgaben eines emanzipierten Bürgers stellten, hieß ihm einen vergifteten Brocken hinwerfen. Und darum war es zu tun. Der Bauer wurde mit seinem Herrn auf boshafte Weise als je zuvor entzweit, und gleichzeitig wurden alle seine trefflichen Entwicklungsmöglichkeiten gehemmt. Das, was schon andere lange hatten, ließ er sich nicht einmal träumen. Ihm zehrte die Parzellierung, der Mangel an Kredit*), die Zerbröckelung der Ansiedelungen bis zu Proletarisierung auf. Und eine unfehlbare Waffe in diesem Angriffe auf die Unterdrückung des Dorfes, war die allen wohl bekannte Hemmung der Aufklärung nach allen Richtungen.

Das landwirtschaftliche Land bekam über 40 Jahre lang keine agrikole Reform zu sehen. Erst einige Jahre vor dem Kriege hat Rußland eine lebhaftere gesetzgeberische Aktion in Angriff genommen, die völlig im Stile ihrer sozial-agrarischen Reform aus dem Jahre 1864 war.

Es erließ nämlich das Gesetz vom Jahre 1900 über die Kommasierung, der Entwurf eines Gesetzes über die Regulierung der Dienstbarkeiten, endlich der Entwurf eines Gesetzes über das Schulnetz. Gleichzeitig überschüttete man das Dorf mit einer polnisch-russischen Broschüre, worin die Regierung dem Bauern die Süßigkeiten einer unentgeltlichen Kolonisierung in Sibirien verheißt. Die neuen Gesetzentwürfe waren ungenügend und falsch. Sie enthielten sämtliches Gift der alten Doppelzüngigkeit. Debatten entbrannten. Die Ansichten waren verschieden. Die gemäßigten Elemente einigten sich, wenn auch ungerne dahin, daß trotz der Schädlichkeit der Annahme der Reform „vom Zentrum“ man die Annahme dieser Reformen nicht verweigern könne, denn sie haben sich nicht nirgends auf der Welt ohne Staatshilfe vollzogen. Aber auch die Freunde der neuen Gesetze emp-

*) Die Rustikalbank hatte wieder mehr politische als ökonomische Absichten. Während sie im Königreiche in der Richtung der Vermehrung der bäuerlichen Eigentümer fast garnicht einwirkte, ist es interessant, die Resultate ihrer Tätigkeit im Gouvernement Kowno und in den Grenzgebieten überhaupt in Betracht zu ziehen, wo auf den Ruinen adeliger Güter herbeigeführte — russische Bauern sich mehrten, während man den polnischen — Sibirien proponierte.

fanden es wohl, sie seien bloß ein Palliativ und ein Surrogat, das in seinen Konsequenzen bösartig sein könne. Noch verhallten nicht die Worte Wł. Grabski's „eine wahrhaft schöpferische Politik kann eine Nation nur führen, wenn sie eigene Organisationen besitzt.“

Sehr stark waren die Stimmen, die riefen, man solle im Wege sozialer Selbsthilfe den neuen Gesetzen zuvor kommen. In der Sache der Servituten zumal vereinigten sich die Repräsentanten des Zentral-Landwirtschafts - Vereines mit radikalen Bauernelementen, um die freiwillige Regulierung zu beschließen. Wir alle fühlten es, daß mit jedem neuen das Dorf betreffenden Gesetze der russische Staat immer tiefer in die polnische Scholle dringt und dennoch taten uns diese Gesetze so Not wie die Luft zum Atmen.

Der verkümmerte Zustand unserer agrarischen Verhältnisse hatte eine so sichtbare Quelle in Rußland, die Arten der Beseitigung des Übels waren so elementare Verfügungen der sozialen und nationalen Ethik, daß es trotz vieler Mißverständnisse, auch in dieser Frage keine grundsätzliche Verschiedenheit der Ansichten gab. Die Entwürfe der Einführungsreformen, nach denen sich jeder ethische und sozial entwickelte Pole sehnte, stellten sich allen Ideologen

dieser Sache in gleicher Weise dar. Daran zweifelte Niemand, daß sich alles Uebel beseitigen ließe, wenn wir uns selbst regieren würden. Wir wußten, welcher Vorrat an Kräfte, welche Befähigung zu allem in unseren Dörfern vorhanden sei, denn wir hatten einen Beweis hiefür, in dem was die Bauern mit oder ohne Hilfe der Großgrundbesitzer „sich selbst“ zu schaffen vermochten.

*

Und auch heute steht vor uns diese Aufgabe als die erste, vielleicht gewichtigste Prüfung der heranahenden Befreiung. Dank den Folgen der russischen Herrschaft kann der Bauer an dem heutigen geschichtlichen Prozesse bloß mit großer und häufig vergeblicher Mühe teilnehmen. Aber ihm gehört die Zukunft. Man darf nur nicht vergessen, daß es — nach Grabski „eine große Gefahr bedeutet, wenn die Politik einer Nation, die der . . . Wiedergeburt bedarf, von einem Realismus beherrscht wird, der den besitzenden Klassen zu Diensten ist.“

Es soll nur daran gedacht werden, daß wir zunächst Freiheit haben müssen, denn ohne vollkommene Freiheit wird bei uns nichts unseren Bedürfnissen gemäß gemacht werden.

M. Dąbrowska.

Die Warschauer Hochschulen.

Stimmen der polnischen Presse.

In einer mit der Chiffre des Landtagsabgeordneten Konstantin v. Srokowski, Mitgliedes des Obersten National-Komitees, gezeichneten Leitartikel (18. November) begrüßt die Krakauer „Nowa Reforma“ die Eröffnung der Warschauer Hochschulen. Wir lesen in dem Artikel unter anderem:

„Die Nachricht von dieser großen Feier des polnischen Geistes ist gewiß schon an den Newafluß, nach Petersburg gekommen. Was werden sie dort darüber denken? Also werden sie vor allem nicht aus dem Sinn entfernen können, daß sie die Vereinigung eines „in Sprache, Glauben und Autonomie freien“ Polen versprochen, daß aber ein deutscher General, der Eroberer Antwerpens und Modlins, die polnische Universität und Polytechnik in Warschau eröffnet hat . . . Man wird darüber in Petersburg nachdenken und schmerzlich empfinden, daß am 15. November 1915 das befreiende Rußland, das vereinigende slavische Rußland, noch eine Hauptschlacht verloren hat — bei Warschau. Diesmal war es eine Schlacht zwischen dem Geiste des Lichts und dem Geiste der Finsternis, der Wahrheit mit der Lüge. Auch diesen Kampf hat Rußland verloren . . . „Die Nacht ist vorbei, der Tag naht!“ — rief der Prediger Szlagowski der St. Johannes-Kathedralkirche in Warschau. Die russische Nacht ist vorbei. Es

rückt der polnische Tag näher heran. Anders konnte es nicht sein. Rußland mußte weichen, damit sich Polen aufrufen konnte . . . Alles, was in der Slavenwelt lebendig, vernünftig und gesund ist, wendet sich instinktiv von Rußland ab, da es selbst ein Grab ist und ins Grab hinabzieht. Am Montag ging das erste Wort der unerschütterlichen Wahrheit in Erfüllung, daß Polens Zukunft nur im Zusammenhang mit dem Westen siegt. Dieses Wort ist auf die Tafel unseres Lebens so tief eingegraben worden, daß es durch kein Unrecht, keine Gewalt mehr verwischt werden kann. Mächtig durch die Kraft unserer Rechte, im Glauben an ihre Erfüllung unerschüttert, harren wir künftiger Worte. Auch diese werden kommen.

* * *

Der Krakauer „Czas“ bringt am 17. November im Feuilleton einen während der Feier an der Universität Warschau gehaltenen Vortrag des Professors Dr. Kutrzeba. Der Vortrag enthält einen bündigen, von warmer Liebe des Gegenstandes durchdrungenen, Abriss der Geschichte der Warschauer Universitäten.

Die ersten Anfänge einer Hochschule in Warschau fallen in die Zeit des Großherzogtums Warschau. Wegen Mangels an Geldmitteln und an Zeit waren es bloß zwei höhere Lehranstalten,

mit vorwiegend praktischen Zwecken: eine medizinische und eine juristische Schule. Im Jahre 1816 (am 19. November) wurde ein von den Händen des Zaren gegebenes Gesetz über die Warschauer Universität veröffentlicht. Diese Hochschule besaß fünf Fakultäten, die beiden Lehranstalten aus der Zeit des Herzogtums wurden mit eingegeben. Unter ihren Lehrern sind viele um die polnische Kultur verdiente Männer, wie der Rektor Pater Szweykowski, der Historiker des polnischen Rechtes, Bandtkie, der Oekonomist Graf Skarbek, der Kulturhistoriker Maciejowski, der Botaniker Szubert, die im damaligen Kampfe zwischen den „Klassikern“ und „Romantikern“ hervorragenden Kritiker und Dichter Brodziński und Osinski und andere. Auch der berühmte Lelewel dozierte hier ein Jahr lang. Die Zahl der Hörer war im ersten Jahre 229, im Jahre 1820/21 — 491, im Jahre 1825/26 — 712, im letzten Jahre 752. Aber schon seit 1882, als der berüchtigte Polenfeind, Nowosilcow, entscheidenden Einfluß gewann, fing eine Verfolgung der Universität an. Eine feierliche Kontrolle wurde in dem Generalkuratorium gebildet, das Recht der freien Wahl eines Rektors wurde entzogen, die Freiheit der Jugend unterlag bedeutenden Beschränkungen. Nach dem Novemberraufstande im Herbst des Jahre 1831 wurde die Universität auf den schriftlichen Befehl Nikolaus I. geschlossen.

Erst im Jahre 1861 nahm sich der Sache einer Hochschule in Warschau der damalige „Leiter der Zivilverwaltung“, Markgraf Wielopolski, an. Seinen eifrigen Bemühungen gelang es endlich, die Erlaubnis für eine „Hauptschule“ (Szkola Główna) zu erreichen. Am 25. November 1862 wurde die neue Hochschule eröffnet. Sie besaß vier Fakultäten: eine medizinische, juristische, mathematisch-philosophische und philologisch-historische; eine theologische gab es nicht. Die Zahl der Hörer erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1866/67 und betrug 1270 (im ersten Schuljahr nur etwa 800). Unter den Professoren gab es manche, die auf verschiedenen Gebieten der polnischen Wissenschaft sich unvergeßliche Verdienste erwarben. Es ragten hervor: der Philosoph Struwe, der Historiker Pawinski, der Philologe Węclewski, der Bibliograph Estreicher und der noch an der Universität Krakau dozierende Philosoph Pater Pawlicki; auf der mathematisch-philosophischen Fakultät: Straßburger, Natanson, der Astronom Kowalczyk, Wrześniowski; die Aerzte: der Rektor Mianowski, Chałubiński, Hoyer, Baranowski (nahm noch an der Eröffnung der neuen Universität teil), Brodowski; Juristen, wie: Okolski, Oczapowski, Holewiński, Dydyński und andere mehr. Die „Szkola Główna“ bestand sieben Jahre. 1869 wurde statt ihrer in den Kazimirschen Palast die russische Universität in Warschau eingeführt: „Aber mit der Hauptschule verließen auch die Mauern dieses Palastes fast alle ihre Professoren, verließ sie die polnische Sprache und der polnische Geist. Diese neue Universität war nicht unser. Vor zehn Jahren verließ sie auch unsere Jugend. Von dieser Hochschule, die nur dem Namen und dem zufälligen Sitz nach eine Warschauer Universität war — sagt Professor Kutrzeba — werde ich nicht sprechen.“

Aus der „Szkola Główna“ gingen einige bedeutende Gelehrte hervor, an deren Spitze eine der Kapazitäten der europäischen Sprachwissenschaft zu nennen ist: Prof. Baudouin de Courtenay; außerdem Brodowski, Godlewski, Rostafiński,

Chłobowski und andere. Prof. Kutrzeba hebt hervor, daß es zum großen Teil „das Verdienst dieser Hochschule und ihrer Tradition ist, daß heute die neue Universität mit solcher Leichtigkeit, ohne einen Mangel an Lehrkräften zu fühlen, erstehen kann.“

Die Warschauer Presse brachte lange Begrüßungsartikel und historische Rückblicke.

„Dziennik Polski“ schreibt: Die dritte polnische Universität entsteht in Warschau. Die beiden vorausgegangenen bestanden nur kurze Zeit. Sie konnten nicht solche Früchte bringen, wie sie in normalen Verhältnissen lebende Völker ernten. Weder die erste noch die zweite Universität hatten so viele Lehrkräfte zur Verfügung wie die gegenwärtige. Die russische Regierung wollte den polnischen Wunsch nicht erfüllen und wollte der polnischen Wissenschaft die Möglichkeit einer freien Entwicklung in Warschau nicht gewähren. Diese Möglichkeit trat erst ein, als das deutsche Heer die Russen aus dem Königreich vertrieben hatte.

„Tygodnik Ilustrowany“: Bald wird nach vielen Jahren zum ersten Male in den Hörsälen der Universität und des Polytechnikums die polnische Sprache klingen, und polnische Wissenschaft erhält die Möglichkeit freier Arbeit zum Nutzen junger kommender Geschlechter. Heute, wo rings um uns die Wälder brennen, sind wir glücklich, daß es uns gestattet ist, wenn auch unter dem Dröhnen der Geschütze, unseren höheren Schulen den alten, mit unseren Traditionen verwachsenen und von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft belebten akademischen Glückwunsch darzubringen.

„Dzień“: Im Augenblick der schwersten inneren Prüfungen öffnet sich in der Geschichte der polnischen Wissenschaft und Kultur ein neues Blatt, das in den Annalen der nationalen Errungenschaften die hervorragendste Stelle einnehmen wird. Während das ganze Land unter Donnerschlägen des Elends erzittert, ereignen sich im Schoße der Gesellschaft Dinge von unermeßlicher Bedeutung, nämlich die Einführung der allgemeinen Schulpflicht und die Einführung von Universität und Polytechnikum.

„Goniec Poranny“: Heute ist die Moskowiterherrschaft zu Ende, und keiner wird uns das polnische Schulwesen in seiner Gesamtheit entreißen. Die verbündeten siegreichen Armeen haben uns von der Vormundschaft des zweiköpfigen Adlers befreit, der ein ganzes Jahrhundert hindurch ausschaute, ob in unserem Lande nichts zu rauben und zu verwüsten wäre. Die deutschen Okkupationsbehörden erfüllen nunmehr die bei Beginn des Krieges in ihren Aufrufen enthaltenen Versprechungen, daß sie den von dem russischen Joche Befreiten die Freiheit zu geben beabsichtigten, und sie ordneten schleunigst an, unsere höheren Unterrichtsanstalten in Betrieb zu setzen. Indem sie dadurch eine hochernste politische Tatsache feststellen, geben sie von vornherein sowohl uns als auch den maßgebenden Faktoren einen Fingerzeig, daß das Königreich als polnisches Land betrachtet wird, und daß niemand daran denkt, es zu germanisieren.

In einem Feuilleton des Wiener „Fremdenblattes“ (19. November) unter dem Titel: „Das Kulturfest im Weltkriege“ schreibt Dr. Ed. Goldscheider:

Es kommt wohl selten vor, daß mitten im Schlachtengetöse und im Donner der Geschütze Festtage der Kultur gefeiert werden. Der gewaltige Weltkrieg, den wir jetzt erleben und der schon manch wunderbares Märchen wahr gemacht, beschert uns nun auch diese Ueberrasschung: gerade jenes Volk, das unter den Schrecken des Krieges vielleicht am meisten gelitten, darf als Erstes die Grundsteinlegung zu einem großen Friedens- und Kulturwerk vornehmen. In unmittelbarster Ausnützung der Ergebnisse des Völkerringens und in einem Augenblicke, da noch Tausende von kostbaren Menschenleben vernichtet werden . . . Aus unzähligen Wunden blutet die schwergeprüfte polnische Erde, über die sich unter titanenhaften Kämpfen Millionenarmeen hinwegewälzt haben, viele ihrer Städte liegen in Trümmern, hunderte von ihren Dörfern sind verschwunden — über all diesem Jammer, über dieser ganzen Riesenorgie der Zerstörung triumphiert siegreich des Volkes starker Wille zum Leben und seine unverwundliche kulturelle Energie. Und kaum beginnt sich der dichte Pulverdampf zu verziehen, der monatelang über Polen lagerte, wird in Warschau ein großes Fest der Kultur gefeiert: die Eröffnung zweier Hochschulen, deren Amts- und Vortragssprache polnisch sein soll. Der polnischen Befreiung vom moskowitschen Joch folgt auf dem Fuße die Befreiung der Wissenschaft. Und ein vielverheißendes Symbol leuchtet auf über den blutgetränkten Schlachtfeldern: der Krieg als Lichtbringer und Kulturspender . . .“

* * *

Dr. Paul Harms, der der Eröffnung der Hochschulen als Spezialberichterstatte des „Berliner Tageblattes“ beigewohnt hat, schreibt in einem langen Artikel (19. November) unter anderem:

Die Universität ist eröffnet worden mit drei Fakultäten, einer staatsrechtlich-juristischen,

einer historisch-philologischen und einer mathematisch-naturwissenschaftlichen, der, verständiger Weise, das medizinische Bildungswesen angegliedert wird. Erst in Aussicht genommen ist die katholisch-theologische Fakultät. Die römische Kirche ist eine Macht für sich, die für zahlreiche Probleme, wo der Staatsbürger nur ein Entweder—oder der Lösung sieht, unterschiedliche Möglichkeiten hat. Wo es sich um nichts als drei Völker und ihre Staaten oder staatlichen Bestrebungen handelt, kann sie theoretisch ebensoviel mit eins und zwei gegen drei gehen, wie mit drei und zwei gegen eins; sie kann sich ebensowohl jedes Einflusses auf alle drei enthalten, wie sie eine Vermittlung zwischen ihnen versuchen kann. Was die römische Kirche aber nicht kann, ist: gleichgültig zuzuschauen, wenn die russische Staatskirche im Dienste des Panslawismus polnisches Volkstum unterdrückt. Wo Kirche gegen Kirche steht, da gibt es auch für die über den Staaten stehende Kirche — und für sie erst recht — nur ein Entweder—oder. Die römische Kirche hat ein ganz eindeutiges Interesse daran, daß Polen nicht russifiziert werde, denn der Abschluß einer durchgeführten Russifizierung wäre der Anschluß an die russische Staatskirche.

„So lang es sich also allein um die Frage östlicher oder westlicher Geistesbildung handelt, wird man die römische Kirche als einen starken Magneten müssen gelten lassen, der einer katholischen Fakultät in Warschau ganz von selbst die Richtung nach Westen gibt. Und das kann, in einem katholischen Volke, nach und nach auf die gesamte Richtung der höheren Geistesbildung entscheidend einwirken, wenn erst die Hemmungen staatlicher Unfreiheit gefallen sind, die dem unter der Russenherrschaft entgegenstanden, Protestantischen Ohren mag das unheimlich klingen. Aber — kann man im Ernste glauben, das Polentum aus der Umklammerung des Panslawismus zu lösen und es zu einem haltbaren Vorwerk westlicher Kultur zu machen, ohne die Mitwirkung der katholischen Kirche?“

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Erzherzog Friedrich in Lublin.

Während seiner Anwesenheit in Lublin, wurde der Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich von der polnischen Bevölkerung der Stadt aufs herzlichste begrüßt. Der Herr Erzherzog erteilte viele Audienzen. Unter anderen empfing er auch zwei Legionsoffiziere. Der Herr Erzherzog unterhielt sich mit den Offizieren sehr freundlich, erkundigte sich über verschiedene Angelegenheiten der Legionen, vornehmlich aber über den Stand und die Fortschritte der Anwerbung neuer Legionsrekruten. Die Erklärungen der Offiziere nahm der Erzherzog mit Genugung zur Kenntnis. Zum Abschied reichte der hohe Herr den Offizieren die Hand und lobte die ausgezeichnete Kampftüchtigkeit der Legionäre.

Der Erzherzog sagte: „Ja, die polnischen Legionäre haben sich in den letzten Kämpfen

bei Czartorysk ausgezeichnet geschlagen.“

Die Worte des Armeeoberkommanden wurden in einem Tagesbefehl sämtlichen Legionsbrigaden zur Kenntnis gegeben.

* * *

Feldmarschalleutnant von Durcki.

Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse.

Der „Krakauer „Kurier Codzienny“ meldet, daß der Kommandant der polnischen Legionen an der russischen Front, Feldmarschalleutnant v. Durcki, vom dortigen deutschen Kommandanten folgendes Telegramm erhielt:

„Den Truppen, welche gestern im siegreichen Angriff eine Ortschaft genommen haben, spreche ich meine vollste Anerkennung aus und erwarte, daß sie auch diese Position gegen alle feind-

lichen Angriffe zu halten wissen werden. Im Namen Seiner kaiserlichen Majestät von Deutschland verleihe ich Feldmarschall v. Durski das Eiserne Kreuz erster Klasse.

* * *

Regimentskommandant Berbecki.

Anläßlich der hohen militärischen Auszeichnung des Majors Berbecki, des Kommandanten eines Regimentes der polnischen Legionen, bringt die polnische Presse manche interessante Details aus dem Leben dieses Offiziers. Interessant ist und entbehrt auch nicht einer gewissen tragischen Ironie, was öfters bei den Legionsoffizieren vorkommt, daß Berbecki jetzt gegen dieselbe Armee kämpft, in welcher er für die Verdienste vor dem Feinde fünfmal ausgezeichnet wurde.

Als russischer Untertan, Zögling einer russischen Militärschule, hat Berbecki den ganzen russisch-japanischen Krieg mitgemacht. Seit der Schlacht bei Chajtschen befehligte er eine russische Kompagnie, de facto aber, war er Führer ganzer Bataillone, wobei er sich besonders hervorgetan hat. Auf dem Schlachtfelde bei Mukden wurde Berbecki zum Stabshauptmann ernannt. Nach fünf geheilten Verwundungen wurde er im Kampfe am Schaho wiederum dreimal verwundet. Während der Niederlage bei Mukden ergab sich der russische General Solokub mit einer Abteilung von über 3000 Mann. Berbecki, der sich in dieser Abteilung befand, sammelte zirka 400 Mann, schaffte sich durch einen Bajonettangriff Raum durch japanische Reihen, und rettete dabei noch zwei Geschütze. Für diese Taten erhielt er fünf russische Tapferkeitsmedaillen und Auszeichnungen, wurde aber, als er sich bei einer Gelegenheit für das allgemeine Schulwesen in Rußland äußerte, kalgestellt und verließ die Armee.

Als der Krieg ausgebrochen ist, meldete sich Berbecki in die Reihen der polnischen Legionen und steht seit dieser Zeit ununterbrochen im Felde. Jetzt wurde er für die Verdienste vor dem Feinde mit dem Orden der Eisernen Krone III. Klasse ausgezeichnet.

*

Zum Jahrestage.

Quartier des Stabes,
am 29. Oktober 1915.

Blut- und Feuertaufe, die Taufe des Kriegerturns, erneuter alter Ruhm, ein von der Morgenröte der neu aufgehenden Aera erleuchteter Tag — Mołotków. Und heute ist ein Jahr verflossen, ein von siegreichen Tagen, von stolzem Ruhme und von zahlreichen, am Altare des Vaterlandes gebrachten Opfern gezeichnetes Jahr.

Unter dem Kreuze am Dorfausgange hört eine kleine Soldatenschar die Feldmesse für die vor einem Jahre und — gestern Gefallenen.

Neben Exzellenz v. Durski und Hauptmann Zagórski eine Gruppe von Offizieren der II. Brigade, jener, die auf dem Felde von Mołotków zum ersten Male in den Kampf zog, um sich später in eine ungebeugte Schar zu verwandeln und den schönen Beinamen der „eisernen Brigade“ zu erringen.

Eine aus Offizieren der I. Brigade mit Oberst Sosnkowski zusammengesetzte Delegation, einige Repräsentanten des IV. und VI. Regiments — es waren unserer wenige und trotzdem fühlte man es, daß unter den Armen dieses Kreuzes auf dem Boden Polechiens alle beisammen sind. In tiefem Schweigen und in vollkommener Sammlung hört die ganze hier versammelte polnische Kriegerschaft die Gebete an, als ob sie die Geister nicht bannen wollten, die von einer Grenze Polens zur anderen, von den ungarischen Grenzen bis an den äußersten Rand der ehemaligen Republik herankamen. Keine Klage gibt es in den Seelen dieser Soldaten für die gefallenen Brüder, keine Tränen in den Augen. Die da zurückblieben, verständigen sich mit jenen, die dahingegangen, mit einem Beschwörungsworte: „Für Polen.“ Und der Soldat und die Führer sind vom Glauben erfüllt, daß wenn es nicht Ereignisse wie Mołotków im Leben der Nation gäbe, es in der Zukunft keine Nation gäbe.

Das polnische Schwert hat zum ersten Male diese lange herrschenden Mächte der Knechtschaft und des Scheintodes auf diesen Feldern der Karpathenhöhen erleichtert.

In diesem Glauben vereinigt, standen unter dem Kreuze Offiziere verschiedener Regimente und Brigaden, und nach beendetem Hochamte ertönte über ihnen der Hymnus der Zukunft: „Jeszcze Polska nie zginęła.“

Geschützdonner von jenseits des Waldes begleitete mit starkem Schalle die Gesänge des Glaubens. Da gingen die Erben des blutigen Ringens bei Mołotków, um mit ihrem Opferblute aufs neue zu bezeugen, daß noch Polens Macht und Stolz nicht untergegangen, nicht seine unsterbliche, immer neu erstehende Lebenskraft.

*

Kazimierz Krzyczkowski †.

Und wieder bedeckten sich die Fluren des Polesie mit einer Reihe neuer Grabstätten. Und wieder verließen unsere Reihen die Wackersten der Wackeren, die Tapfersten der Tapferen. Der unerbittliche Tod hält reiche Ernte, er verschont Niemanden, Niemanden...

Er verschonte auch nicht den Kommandanten der 2. Kompagnie, Kazimierz Krzyczkowski, der Ruhm und Zierde des VI. Regimentes der polnischen Legionen war.

Nicht lange stand Kazimierz Krzyczkowski in unseren Reihen und dennoch vermochte er es im Verlaufe einer so kurzen Zeit kraft seiner Befähigung und seines Mutes unter

den Offizieren der Legionen einen Ehrenplatz einzunehmen. Von seinen Kameraden, seinen Waffengefährten war er wegen seiner gesellschaftlichen Eigenschaften herzlich geliebt und er verstand es seinen Namen in den Herzen und den Seelen der Soldaten seiner Kompagnie für immerwährende Zeiten einzuzichnen. An seinem Grabe sah man Soldaten, die Tränen vergossen. In der Blüte seiner Jahre, denn kaum im 23. Lebensjahre opferte er sein junges Leben auf dem Altare des Vaterlandes. Techniker vom Beruf, diente er beim Tiroler Jägerregiment, wo er den Rang eines Fähnrichs erwarb und in diesem Charakter in russische Gefangenschaft geriet. Als er während eines Gefangenentransportes nach Lemberg, seine Heimatstadt, gelangte, verbarg er sich im Hause seiner Eltern und erlebte dort die Befreiung Lembergs aus den Händen der russischen Horden. Als einer der Ersten, erscheint er beim Delegierten des Legionskommandos Hauptmann Dr. Wyrostek und bietet ihm seine Dienste an. Er übernimmt das Kommando eines Rekrutenbataillons und führt die Freiwilligen in die militärische Disziplin ein. Als Transportkommandant bringt er die Lemberger Freiwilligen nach Piotrków. Dem sich neu formierenden VI. Regimente zugeteilt, wird er zum Leutnant ernannt. Gleich in den ersten Augenblicken nach dem Ausmarsche trat seine große Seelenstärke und seine persönliche Schneidigkeit zu Tage. Die 2. Kompagnie nahm ehrenvollen Anteil im Kampfe auf den Feldern von Maniewicze, Cminy, Kostiuchnówka und Wielka Niedźwiedice, wobei Leutnant Krzyczkowski eine besondere Belobung im Regimentsbefehle errang.

In den letzten Kämpfen des VI. Regimentes am 25. Oktober verdrängte er als Kommandant einer aus der 1., 2. und 7. Kompagnie zusammengesetzten Gruppe die Russen in einem bravourösen Angriffe aus stark befestigten Stellungen beim Gutshofe am Rande des Dorfes Kukla. Er besetzt den Gutshof und setzt den Angriff fort, einige Schritte vor der Kompagnie voraus-eilend. Im Verlaufe des Angriffes vertreibt er die Russen aus dreifachen Verschanzungen im

Walde. Infolge eines starken russischen Gegenangriffes auf unsere Flügel, erhält er den Befehl sich auf die zuletzt besetzten Stellungen zurück-zuziehen. Als Letzter den Kampfplatz verlassend, fällt er, in Hals und Brust tödlich getroffen. Sein Leichnam wurde auf dem Dorffriedhofe in Kukla bestattet. Ehre seinem Andenken!

*

Die jüngsten Helden des kämpfenden Polen.

„Dziennik Narodowy“ („Nationales Tagblatt“) Piotrków schreibt:

Wir empfangen die erschütternde Nachricht vom heldenmütigen Tode zweier Jünglinge, Legionäre-Pfadfinder, die mit ihrer Abteilung mit dem VI. Regiment der polnischen Legionen auf das Kampffeld abgerückt waren. In dem Gefechte um den Gutshof bei dem Dorfe K. fiel der Zugführer Mieczysław Kalusiński aus Łódź, 18 Jahre alt und Adam Przybylski aus Pabjanice, 17 Jahre alt. Der opferbereite Geist Polens führte sie in den Tod und die Schatten ihrer Großväter und Urgroßväter, die für dieselbe Sache der Auferstehung Polens gefallen, werden segnend über ihnen schweben. Durch edle und ritterliche Tat haben sie den Willen ihrer Generation bekundet und die Nation wird ihnen ein ehrenvolles Andenken dafür bewahren, daß sie für Polen vor der Welt Zeugnis ablegten unseres Sehnsens. Ehre ihnen und Ruhm!

In demselben Gefechte erlitten fünf andere Legionäre-Pfadfinder Verwundungen: Karol Michalski, Witold Zarski, Stefan Malbrocki, Kazimierz Sobczak und Lekston.

Von der Stimmung in dieser Abteilung jüngster Soldaten zeugt folgender Brief eines der Pfadfinder an seine Eltern, ein durch seinen Lakonismus und seine Ruhe echter Soldatenbrief. „Liebe Eltern! Ich bin vollkommen gesund. Beunruhigt Euch nicht meiner wegen. Die „Moskalen“ flüchten vor uns. In einigen Tagen werden wir die uns gebührende Rast bekommen. Von unserer Abteilung fielen zwei: Mietek Kalusiński und ein Kamerad aus Pabjanice. Die Uebrigen befinden sich wohl. Handkuß Łucyan“.

Aus Kongreß-Polen.

Wiedereinberufung des Warschauer Zentralbürgerkomitees.

Der Krakauer „Czas“ meldet aus Piotrków: Die deutschen Behörden in Warschau bestätigten das frühere polnische Zentralbürgerkomitee, und zwar als Präsidenten Graf Adam Ronikier, als Stellvertreter Fürst Stanisław Lubomirski und als Mitglieder Olszewski, Sta-

nisławski und Wojewódzki. Dem Komiteeaufsichtsrat, der aus fünfzehn Mitgliedern, vorwiegend früheren Mitgliedern des Zentralbürgerkomitees besteht, Präsident Dzierzbicki.

Vor mehreren Monaten lösten bekanntlich die deutschen Behörden das Zentralkomitee wegen Kompetenzüberschreitung auf und ließen nur das Warschauer Bürgerkomitee mit dem Fürsten

Zdisław Lubomirski als Stadtpräsidenten bestehen.

Der „Czas“ und andere Blätter drücken ihre Freude über die Wiedereinberufung des Zentralbürgerkomitees aus, wodurch der durch Deutsche besetzte Teil Polens wieder sein autonomes Organ gewinnt und die Polen dort wieder eigene Verteidiger ihrer kulturellen und ökonomischen Bedürfnisse erhalten.

* * *

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Schulfeiern am 29. November.

Das k. u. k. Kreiskommando in Piotrków hat unter Zahl 18.496 an die Schulverwaltungen des Bezirkes folgenden Erlaß gerichtet:

„Es wird der Schulverwaltung zur Kenntnis gebracht, daß es zulässig ist, am 29. November, als dem Jahrestage der polnischen Revolution vom Jahre 1830/31, eine Schulfeier zu veranstalten. Insofern die Schulverwaltung gewillt ist, eine Feier zu veranstalten, sollen die Kinder um 10 Uhr vormittags sich in einem größeren Saal versammeln, wo ein Lehrer eine Ansprache oder einen Vortrag halten soll, worauf Gesangproduktionen und Vorträge seitens der Kinder zu folgen haben.

In ähnlicher Weise können der Jahrestag der Revolution vom Jahre 1863 und der Verfassung vom 3. Mai gefeiert werden.“

*

Die Gemeindesiegel.

Wir lesen im Amtsblatte für den Bezirk Radom:

„Die Gemeindevorsteher werden beauftragt innerhalb 14 Tagen für die Gemeinden Siegel mit polnischer Inschrift anzuschaffen. Der Gebrauch von Siegeln mit russischen Inschriften und Staatswappen ist verboten. Die russischen Wappen sind durch polnische zu ersetzen und insbesondere mit dem Wappen der Landschaft Radom, außer wenn die Gemeinde oder irgend eine der Ortschaften ihr eigenes, aus den Zeiten des ehemaligen polnischen Reiches stammendes Wappen besitzt.“

*

Galizische Richter im Gouvernement Lublin.

Wir erfahren, daß eine Anzahl von Richtern aus den Sprengeln des Lemberger und Krakauer Oberlandesgerichtes zur Dienstleistung nach dem Gouvernement Lublin berufen wurden. Vorläufig ist Richter Stodolak aus Krakau nach diesem Gouvernement abgereist, mehrere andere Richter folgen in der allernächsten Zeit.

*

Aus Radom.

Nach und nach beginnen im Königreiche Polen die äußeren Merkmale und Spuren langjähriger russischer Knechtschaft zu schwinden. Es entstand eine neue Aera unserer nationalen Entwicklung. Die durch eine beispiellose Schreckensherrschaft scheu gemachte Gesellschaft beginnt nun mutiger in die Zukunft zu blicken. Die Städte der Landschaft Radom wie Sandomierz, Ostrowiec, Staszów und andere haben alles von sich abgeschüttelt was ihnen eine ein Jahrhundert lang währende Invasion mit Gewalt aufgedrängt hat. In keiner dieser Städte ist eine Spur mehr von russischen Aufschriften vorhanden. Ueber allen Geschäftslokalen, Firmen und Institutionen prangen schon ausschließlich polnische Schilder. Nachdem sie einmal den russischen Firnis von sich abgeworfen, nahmen die Städte sofort polnischen Charakter an.

Im Laufe der lange andauernden kriegerischen Operationen hat der Kreis Radom schwer gelitten. Der westliche und südliche Teil des Gouvernements Radom waren das Gebiet gewaltiger und mörderischer Kämpfe der verbündeten Armeen mit den Russen. Sehr viele Dörfer gingen allein von den Geschossen in Flammen auf, aber sie wurden zum Opfer verbrecherischen Vorgehens der russischen Truppen, die im Rückzuge, die am Wege liegenden Dörfer und Städtchen vorsätzlich in Brand steckten. Zahlloses Volk befindet sich nun ohne schützendes Dach über seinem Haupte, alle begaben sich in ihrem großen Elende nach Radom, wo sie Hilfe und Schutz erwarten. Außerdem haben die Russen in einer Anzahl von Gemeinden eine zwangsweise Evakuierung durchgeführt, selbst aus im entfernteren Bereiche der Kampflinie gelegenen Ortschaften. Infolge dessen wurde ein Teil des Bezirkes von Ilza und Radom von geradezu unübersehbaren Massen aus ihren Sitzen vertriebener Flüchtlinge überflutet. Im ganzen evakuirten die Russen die Bevölkerung aus fünf Städtchen, aus 110 Dörfern und 25 Vorwerken. Im Bezirke Radom allein wurden zusammen gegen 60.000 Menschen evakuiert. Dasselbe geschah in noch größerem Umfange in den Nachbarbezirken, wo man die Bevölkerung gleichfalls aussiedelte, Dörfer und Städtchen beim Rückzuge in Brand steckte, das noch unreife Getreide vernichtete, verfütterte oder einfach niederstampfte.

Mit Anerkennung sei die unermüdliche Tätigkeit des Bürgerkomitees von Radom erwähnt, das sich dieser riesigen Masse Obdachloser annahm und sie in Radom sowie in den Gemeinden der Umgebung unterbrachte. Nach den Rechnungsaufstellungen hatte dieses Komitee etwa für 30.000 Evakuierte zu sorgen, denen es bescheidene materielle Hilfe zukommen ließ, die

ihren Ausdruck in der Summe von 55.000 Rubel findet, die für die Erhaltung der Obdachlosen verausgabt wurde. Außerdem haben sich Lokalkomitees gebildet, die sich ebenfalls um die evakuierte Bevölkerung verdient gemacht haben.

Radom war drei Monate lang Zeuge der fortwährenden „Durchmärsche“, der von den Kosaken getriebenen „Flüchtlinge“. Verschieden waren ihre späteren Schicksale. Ein Teil verblieb am Orte ihres zeitweiligen Aufenthaltes und kehrte nach dem Rückzuge der russischen Truppen in die Heimatsdörfer zurück, die überwiegend in einem Schutthaufen verwandelt oder gründlich ausgeraubt waren. Die Uebrigen wurden von den Russen auf das rechte Weichselufer gejagt, wo man die einen in das Heer einreichte, andere zum Schanzen- und Schützengrabensbau bestimmte. Die Mehrzahl litt furchtbar unter Hunger.

Aus der Chełmer Landschaft.

In Ausführung des Befehles, die ganze Bevölkerung aus dem von ihnen verlassenen Gebiete zu evakuieren, trieben die russischen Heere Zehntausende von Familien vor sich her, von denen kaum ein geringer Teil später heimzukehren vermochte. Ueberwiegend sind sie zu Schutt und Ruinen zurückgekehrt. In der Chełmer Landschaft, woselbst die Evakuierung mit ganz besonderer Schärfe durchgeführt wurde, vermochte nur ein sehr unbedeutender Teil der Bevölkerung trotz des Zwanges auf der heimatlichen Scholle zu verbleiben. Es waren dies nahezu ausschließlich Polen, die sich in die katholischen Kirchen und zu den Ortspfarrern flüchteten. Bezeichnend ist es, daß auch nicht eine einzige katholische Pfarre von ihrem Geistlichen verlassen wurde. Die katholische Geistlichkeit harnte überall, selbst in den schlimmsten Augenblicken, in ihren Stellungen aus und kam ihren Pfarrkindern in der Not zu Hilfe. So harnte beispielsweise Pfarrer Bojarczuk in Moniatycze mit einem Häuflein Bauern aus der Umgebung während einer Schlacht in den Schützengräben aus, die unter seiner Leitung von der Bevölkerung ausgehoben wurden. Auf solche Weise war die polnische Bevölkerung entweder in der Lage, in ihrem Heimatsorte zu verbleiben, oder sie benützte die erste sich darbietende Gelegenheit um wieder in ihre Heimat sich durchzuschlüpfen.

Die orthodoxe Bevölkerung verließ, von den Popen geführt, fast zur Gänze das Land, so daß es Gemeinden gibt, in denen kaum 15—25% der Bewohner verblieben. Die jüdische Bevölkerung wurde nicht verjagt, dagegen wurde sie an den Landgrenzen von Ort zu Ort getrieben, was zur Folge hatte, daß größere Städte wie Chełm und Hrubieszów zum Asyl der Juden aus den kleineren Nachbarstädten wurden. Die Evakuierung größerer Städte war unaus-

föhrbar, deshalb sind sie auch nicht entvölkert. Bloß die Russen und ein geringer Teil der Intelligenz sind geflohen.

Mit dem Einlangen der österreichischen Behörden, gestalten sich allmählich die Verhältnisse fast normal, insoweit man während des Krieges von einem normalen Leben sprechen kann. Bei den Behörden gibt es nun stets mehr Polen und polnisch sprechende Beamte, was die gegenseitigen Beziehungen erleichtert und Vertrauen weckt. Einen sehr sympathischen Eindruck hat die Aufhebung des Chełmer Gouvernements und die Wiedereinsetzung des früheren administrativen Zustandes hervorgerufen.

Nach der Flucht der Russen haben sich unter der heimischen polnischen Bevölkerung Leute gefunden, zumeist Bürger und Geistliche, die bei voller Einsicht der auf ihnen lastenden Pflichten die Interessen der örtlichen Bevölkerung würdig zu repräsentieren verstanden. Hier wäre vor allem der Präsident von Chełm Bohuszewski vom Beruf Apotheker, der Bürgermeister von Hrubieszów Ładuński und andere zu nennen. In den Bezirken Chełm und Hrubieszów haben sich Bürgerkomitees gebildet. Hier ist auch der wachsende Einfluß des Lubliner Nationalausschusses zu bemerken. In Chełm bestehen das Bürgerkomitee und die Stadtverwaltung aus Polen und Juden, in Hrubieszów aus Bürgern (6 Polen und 5 Juden) und dem Dekan. Außer den Approvisionierungsangelegenheiten, sanitärer Hilfe und dergleichen befaßt man sich überall mit dem Wiederaufbau des polnischen Schulwesens, das zur Zeit der russischen Herrschaft ganz zu Grunde gerichtet wurde, da man das Chełmer Gebiet als „russisches“ Land behandelte.

Die Assanierung des k. und k. Verwaltungsgebietes.

Trotz der gewaltigen Aufgaben, die die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz in dieser Zeit im Etappenbereiche sämtlicher im Felde stehenden Armeen und im gesamten Hinterlande als Organ der freiwilligen Sanitätspflege erfüllt, hat sie es doch als ihre patriotische Pflicht erachtet, ihre Hilfstätigkeit auch auf das neugewonnene k. u. k. Verwaltungsgebiet in Polen auszudehnen. Der Präsident des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Galizien, Fürst Sapieha, hat diese neue Aktion angeregt. Der Militärgouverneur, Geheimer Rat GM. Freiherr v. Diller, hat die Mitarbeit des Roten Kreuzes, die die staatliche Sanitätspflege in Polen ergänzen soll, mit Dank angenommen. Das Einvernehmen mit dem Armee-Oberkommando und dem Militärgouvernement wurde in mehreren Konferenzen erzielt, die der Vorstand des Sanitätsdepartements der Gesell-

schaft Dr. J. Lamberger an Ort und Stelle mit den Vertretern der Behörden gepflogen hat.

Die Mitwirkung des Oesterreichischen Roten Kreuzes ist als eine umfassende Notstandsaktion gedacht, die alle Erfordernisse einer geregelten Sanitätspflege wahrnehmen soll, soweit sie für die Uebergangsperiode bis zur definitiven Gestaltung des öffentlichen Sanitätswesens in diesem Gouvernement in Betracht kommen.

Demgemäß werden mit Genehmigung des Armee-Oberkommandos von der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz folgende Anstalten getroffen werden: es werden mehrere vollständige Spitalseinrichtungen mit einem Gesamtbelag von mehreren hundert Betten beigestellt werden. Die Einrichtung bezieht sich auf alle Spitalsbedarfsartikel, Wäsche, Sanitätsmaterial, Medikamente und Labemittel. Der Landes- und Frauenhilfsverein vom Roten Kreuz für Galizien wird nach Möglichkeit für die Beistellung des Personals sorgen. Die Bundesleitung wird ferner Sanitätswagen für den Krankentransport beistellen, die mit einer vom Regimentsarzt Dr. Soffer konstruierten Lagervorrichtung versehen sind. Das Rote Kreuz wird ferner Bahnhofshilfsstationen mit reichen Depots, aus denen für die dortigen Anstalten Medikamente und Sanitätsmaterial entnommen werden können, und Krankenhaltstationen errichten. Weiter werden Desinfektions- und Rucksackgarnituren sowie Feldmedikamentenkoffer beigegeben werden. Endlich wird das Rote Kreuz in einem hiezu adaptierten Eisenbahnwaggon ein Epidemielaboratorium einrichten.

Die planmäßige Verteilung all dieser Anstalten erfolgt den Bedürfnissen gemäß durch die Militärbehörden.

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Trauerandacht für Legionäre in Warschau.

„Kuryer Warszawski“ berichtet: Auf Veranlassung der Warschauer Schuljugend fand hier am Allerseelentage in der Piaristen-Kirche eine Trauerandacht für gefallene Legionäre statt, die vom Prefekten Pater Wesolowski zelebriert wurde. Der Katafalk war mit nationalen Emblemen geschmückt. Mitglieder der Oper sangen religiöse Chorgesänge. Die Kirche füllte Publikum aller Gesellschaftsschichten, ferner waren die in Warschau weilenden Legionäre und zahlreiche Schüler und Schülerinnen polnischer Schulen, die an diesem Tage vom Schulunterricht befreit waren, anwesend. Zum Schlusse sang die Jugend den Hymnus „Boże coś Polskę.“ (Gott, der Du Polen“).

Groß-Warschau.

Die Warschauer Stadtverwaltung hat den Behörden ein großzügiges Stadterweiterungsobjekt vorgelegt, Warschau, das gegenwärtig ein Terrain von 6500 Joch umfaßt, soll sich nach dem neuen Projekt auf 8000 Joch erweitern. Auf den neu einzuverbleibenden Territorien befindet sich eine Einwohnerzahl von 300.000, so daß GroßWarschau im ganzen etwa 1,200.000 Einwohner zählen soll. Zur Einverleibung gelangt ein Netz von unmittelbarer an Warschau anschließenden Vororten. Die Stadterweiterung entspricht einem langgehegten Wunsche der Bevölkerung, scheiterte aber bisher an der unfreundlichen Haltung der russischen Behörden.

Die polnische Schulwesen in Warschau.

„Dziennik Narodowy“ („Nationales Tagblatt“) in Piotrków empfing folgende authentische Ziffern über die Entwicklung der Elementarschulen in Warschau:

Im verflossenen Jahre gab es in den Warschauer städtischen Schulen 381 Elementarabteilungen, von denen gewöhnlich drei und sogar vier in einer Stube untergebracht waren. Gegenwärtig gibt es 452 Abteilungen der städtischen Schulen. Zur Zeit der russischen Regierung waren die städtischen Schulen von 12.000 Kindern besucht. Gegenwärtig besuchen dieselben polnischen Schulen, die unter der Verwaltung der Unterrichtskommission stehen, 16.830 Kinder. Der größte Unterschied ergibt sich indessen aus der Gegenüberstellung der Lehrkräfte. Denn während zu russischen Zeiten es in den städtischen Schulen kaum 125 Lehrer gab, gibt es jetzt deren 427, sonach mehr als dreimal so viel.

Außerdem wurden in diesen Schulen neue, der „russischen Pädagogie“ unbekannte pädagogische Methoden und Einrichtungen eingeführt. So wurde eine aus elf Personen bestehende Schulinspektion eingeführt, detaillierte Lehrprogramme verfaßt und an die Lehrer verteilt, schließlich Spezialisten für Gesang, Handarbeiten und Gymnastik für die Schulen aufgenommen.

Da schon von städtischen Schulen die Rede ist, möchten wir den gegenwärtigen Stand der städtischen jüdischen Schulen aufklären. 26 Abteilungen dieser Schulen, die zur Zeit der russischen Regierung auf Kosten der Gemeinde erhalten wurden, übernahm der Unterrichtsausschuß auf eigene Rechnung. Da die bestehende Zahl der Abteilungen als vollkommen ungenügend erachtet wurde, beschloß der Ausschuß, 100 neue Abteilungen für Kinder mosaischen Glaubens zu errichten. Einige der projektierten Abteilungen sind bereits aktiviert.

Im verflossenen Jahre besuchten die Schulen des „Komitees für Kinderfürsorge“ 4000 Kinder, gegenwärtig ist die Anzahl der Kinder in diesen Schulen auf 6370 gewachsen. Sie besitzen 142 Abteilungen und 162 Lehrer.

Außer den oben erwähnten Schulen gibt es in Warschau private Elementarschulen, die 200 Abteilungen und 250 Lehrer und Lehrerinnen besitzen. Diese Schulen werden von 3000 Kindern besucht.

Schließlich gibt es 150 Abteilungen in den Spezialschulen, in denen 200 Lehrer 6000 Kindern und Erwachsenen Unterricht erteilen, sowie sogenannte „Beschäftigungssäle“, die 100 Abteilungen und ebenso viele Lehrer zählen und wo die Anzahl der Frequentanten an 5000 beträgt.

Die jüdische Schulfrage in Warschau.

Die „Jüdische Korrespondenz“ in Wien berichtete in Nr. 10 vom 21. Oktober 1915 über eine Unterredung (siehe „Polen“, Heft 44) betreffend das jüdische Schulwesen, zwischen dem Reichsratsabgeordneten Dr. J. Steinhaus und dem Referenten der Deut-

schen Zivilverwaltung Reichstagsabgeordneten Dr. Haas in Warschau.

Dr. Haas sollte sich dahin geäußert haben, „daß der Jargon als Unterrichtssprache nur während eines Uebergangsstadiums Geltung haben sollte, das heißt bis die Schulkinder sich die polnische Sprache derart angeeignet hätten, daß sie den ganzen Unterricht im Polnischen genießen könnten. Die Entscheidung in dieser Angelegenheit unterliege wohl der deutschen Reichsregierung, respektive dem Oberkommando. Dr. Haas habe jedoch versprochen, diesen Standpunkt bei der Regierung aufs wärmste zu befürworten.“

Dr. Haas ermächtigt, darauf hinzuweisen, daß die Behauptungen in der Veröffentlichung, soweit sie ihn betreffen, unrichtig sind. Vom Herrn Abg. Dr. Steinhaus werden wir aufmerksam gemacht, daß obiger Satz bloß den Standpunkt der jüdisch-polnischen Kreise wiedergibt, der aber nicht Gegenstand der Vereinbarungen mit Herrn Dr. Haas war. Diese Verhandlungen hatten nur auf die gegenwärtigen Verhältnisse Bezug, ohne Präjudiz für die Zukunft.

Wege und Ziele der polnischen Kultur.

Von Dr. Eduard Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XXII.

Der große Einbruch des Humanismus und der Renaissance in Polen vollzog sich nahezu zur selben Zeit wie jener der Reformation. Denn noch hatte sich die neue Geistesrichtung, die aus Italien gekommen war, lange nicht durchgesetzt, als nach dem raschen Zusammenbruch des Hussitismus, der niemals ins polnische Volk selbst zu dringen vermochte, die Lehre des Wittenberger Reformators in polnischen Landen bekannt wurde und sofort die den neuen Einflüssen stets leicht zugängliche Szlachta sehr angelegentlich zu beschäftigen begann. Von diesem Augenblicke verlaufen die beiden Bewegungen parallel, häufig einander ergänzend und fördernd, jedenfalls aber fast niemals sich gegenseitig paralysierend. Freilich darf hierbei durchaus nicht übersehen werden, daß auch die Bekämpfer der Reformation zum größten Teile sich ebenso rückhaltlos zum Humanismus bekannten wie die Häretiker und Andersgläubigen, die im Grunde genommen sich durchaus nicht für Dogmen- und Glaubenssachen ereiferten, sondern eher für politische und soziale Angelegenheiten. Es han-

delt sich ihnen eben weniger um einen prinzipiellen Kampf gegen Rom und gegen den Papst, weniger um einen seelischen Abfall vom Katholizismus, als um eine Niederringung der Macht der Kirche, um eine Einschränkung der ins Ungemessene reichenden Privilegien der Kirchenmagnaten, sowie um die Befreiung vom Zehent und von der lästigen kirchlichen Jurisdiktion, die nunmehr auch der frisch zugreifende Kleinadel immer peinlicher als einen durchaus unzeitgemäßen Eingriff in seine Rechte zu empfinden begann. Beide Bewegungen erreichten denn auch fast zu gleicher Zeit ihren Höhepunkt — etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts, aber während die Reformation sehr rasch abflaute und im kulturellen Leben der Nation keine tieferen Spuren hinterließ, ward der Humanismus zu einem jener grundlegenden, unwertenden Erlebnisse des ganzen Volkes, die für Jahrhunderte hinaus die kulturelle Orientierung bestimmen. Dem Zeitgenossen mußte natürlich die Reformation, die nahezu auf den gesamten Adel und sogar auf einen sehr bedeutenden Teil der Geistlichkeit einen magischen Zauber auszuüben schien, als der weitaus

wichtigere Entwicklungsprozeß gelten, schon deswegen weil sie eben mit so vielen realen Fragen der Politik und des sozialen Lebens in unmittelbarstem Zusammenhange stand und demgemäß die Gemüter auch viel lebhafter exzitirte. Im Lichte retrospektiver Betrachtung jedoch stellt sie sich für Polens Kulturleben bloß als eine Uebergangsstufe dar, während der Humanismus zum festen Anker der polnischen Adelskultur ward. Daß aber beide Bewegungen in polnischen Landen so unglaublich rasch Raum gewinnen und so tiefgreifend wirken konnten, ist wohl nicht bloß auf die schon oftmals erwähnte, dem polnischen Wesen eigene „*cupiditas rerum novarum*“ zurückzuführen, auch nicht bloß auf die vielgeschmähte „Ausländerei“, sondern vor Allem auf den Charakter und die Struktur der Volksseele selbst. Sowohl der Humanismus als auch die Reformation bedeuteten am letzten Ende eine „Lösung“, eine Befreiung (die polnische Sprache besitzt für diesen Begriff das herrliche Wort: „*wyzwolenie*“); die Emanzipierung des menschlichen Geistes von den Fesseln mittelalterlicher Welt- und Lebensanschauung und die große Ankündigung eines neuen Rechtes auf die Persönlichkeit. Diese aber mußte dem Individualismus des polnischen Szlachzizen viel zu verlockend erscheinen, als daß er ihrem Zauber hätte widerstehen können. Die Anhänglichkeit an die katholische Kirche und die Macht der Tradition ließen den Szlachzizen das große Abenteuer der Reformation bald überwinden, ohne ihn der geistigen Errungenschaften zu berauben, die er bei dieser „Extratour“ in eine seinem geistigen Organismus nicht entsprechende fremde Welt gewonnen (Kritizismus, endgültige Ueberwindung des scholastischen Formelkrames, Gewissensfreiheit u. s. w.) — das Erlebnis der Antike aber blieb in seiner Seele haften und ward zum großen Lehrmeister beim Schaffen eigener Kulturwelte. Der nachmals so populär gewordene Ausspruch „*disce puer latine!*“ wird auf eine interessante Anekdote*) zurückgeführt, in Wirklichkeit bedeutet er

*) König Stefan Batory sagte gelegentlich eines Besuches in der Wilnoer Jesuitenschule zu einem Jüngling, der seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte — es war dies der nachmalige berühmte Feldherr Chodkiewicz — „*disce puer, ego ne faciam Mości Panem*“ („lerne Knabe — ich werde dich zum gnädigen Herrn machen“).

die Formel für eines der wichtigsten Merkmale der polnischen Kultur.

Das Jahr 1518, in dem der verwitwete König Siegmund die Herzogin von Mailand und Bari Bona Sforza heiratete, bezeichnet in der Kulturgeschichte Polens den Höhepunkt eines Kapitels, das schon ungefähr ein halbes Jahrhundert früher begonnen hatte. Bis dahin hatte die römisch-italienische Kultur in Polen hospitiert, nun überflutet sie die polnischen Lande. Vor allem aber natürlich den Königshof selbst und die Residenzstadt Krakau. Die junge Königin brachte an den Hof der Jagiellonen die ganze stürmende Lebensfreudigkeit des italienischen Cinquecento mit, die starke Liebe zur Kunst, das Bedürfnis nach Schönheit und Aesthetik, die feine Sitte der italienischen Höfe, die bestechende Eleganz der Kleidung und der äußeren Lebensformen. Aber freilich auch alles, was jene seltsam gährende Zeit an Verderbtheit und Unmoral, an Niedertracht und ungesunden Trieben aus menschlichen Seelen hervorgeholt hatte: Die souveräne Verachtung jeglicher Ethik in der persönlichen Lebensführung, eine dem polnischen Empfinden recht peinliche, ins Maßlose gesteigerte Verehrung aller irdischen Güter, vor allem natürlich des Geldes, vollkommene Gleichgültigkeit in allen religiösen Dingen, Ehrgeiz, Habsucht und Neid, und als oberstes Lebensprinzip die Devise: „Der Zweck heiligt die Mittel“, die natürlich auch bei durchaus unheiligen Zwecken nicht außer Kraft gesetzt wurde. Sie kam, wie schon oben bemerkt, als Kulturträgerin und Sittenverderberin zugleich, sie kam als Vertreterin der „großen Welt“ an den im Grunde noch immer recht weltentrückten Hof eines mächtigen Königs, sie brachte Gutes und Schlimmes: Die Verheißung einer neuen Zeit, die die geistigen Kräfte des Volkes verjüngen sollte und — die bestrickende Lockung zur Sünde. Und man muß sagen, daß sie Glück hatte: beiden „Sendungen“ ist sie während ihres langjährigen Aufenthaltes in Polen durchaus gerecht geworden . . .

In ihren Bestrebungen, die Kultur der Renaissance in Polen einzubürgern, traf sie eigentlich — von einigen Scholastikern der Krakauer Universität abgesehen — nirgends auf ernstlichen Widerstand. Der König mußte nicht erst „umlernen.“ Schon seine Erzieher hatten in ihm die Liebe zur humanistischen Geistesrichtung geweckt und seine wahrhaft

königliche Toleranz der Gesinnung duldet es niemals, daß irgendwo junge Triebe, neue Kräfte, frische Entwicklungsmöglichkeiten verkümmern, damit nur ja nicht das Alte, das Erbgesessene, das Bisherige gefährdet werde. Er ging willig mit. Er umgab sich ganz gern mit dem fast unabsehbaren Troß der Humanisten, die aus Italien der Mailänder Herzogin nachgezogen waren, er beschäftigte die fremden Architekten, Maler und Bildhauer und obwohl er eigentlich niemals ein innigeres persönliches Verhältnis zur Kunst und zur Wissenschaft hatte, war er immer bereit, sie in hochherzigster Weise zu fördern. Und auch die „Ausländerei“, die häufig ans Lächerliche grenzende Nachahmung fremder Sitten und Gewohnheiten, das zeitweise sehr unliebsame Ueberhandnehmen der „Mode“ (sowohl in geistigen Dingen als auch in den Alltagsfragen des praktischen Lebens) schien ihn nicht weiter zu beunruhigen. Er wußte wohl, daß schließlich der gesunde Sinn des polnischen Volkes in allen diesen Angelegenheiten das Richtige treffen und fremdem Tand zuliebe keinen einzigen der heimischen Kulturwerte opfern werde. Ueberdies mag er ja in seiner schlichten, jeder unnatürlichen und gewaltsamen Lösung von Kulturproblemen abholden Art geahnt haben, daß hier jegliches Eingreifen nur von Nachteil gewesen wäre.*) Hat doch auch sein trotz zweier Edikte gegen das Ketzertum meist passives Verhalten der Reformation gegenüber sich schließlich als sehr wohltätig erwiesen, weil es Staat und Volk vor allen jenen gewaltigen Erschütterungen bewahrte, die der Religionsstreit im Westen Europas hervorgerufen. Kulturell hat aber der Grundsatz: „laissez aller“, dem dieser König fast in allen Dingen treu blieb, gewiß eher genützt als geschadet — daß er auf politischem Gebiete nur verhängnisvolle Wirkungen zeitigen sollte, das mußte König Sigismund häufig genug erfahren, der immer unstät zwischen den Magnaten und der Szlachta pendelte

und infolgedessen niemals dazu kam, die innerpolitischen Verhältnisse seines Reiches zu beherrschen . . .

XXIII.

Mit dem König, dessen durchaus „moderner“, das heißt dem Geiste der neuen Richtung angepaßter, Kunstsinn vor allem in der herrlichen Ausgestaltung der Wawelburg Ausdruck fand, wetteiferten die Großen und Magnaten des Reiches, die in ihren Palästen in der Residenzstadt und auf ihren Herrensitzen auf dem Lande in „humanistischen“ Salons die Dichter, Künstler und Adepten der Wissenschaft um sich versammelten, selbst mit großem Eifer dem Studium der römischen und griechischen Autoren oblagen und zahlreiche, an auswärtigen Universitäten studierende Jünglinge unterstützten. Die rege Teilnahme der polnischen Szlachta am politischen Leben, die zu immer größerer Bedeutung emporwachsenden „sejmy“ (Reichstage) und „sejmiki“ (Landtage), die lebhafteste Agitation der Dissidenten bringen es mit sich, daß nunmehr die Wissenschaft, die bis dahin eine Art Privileg des geistlichen Standes bildete, Gemeingut wird. Natürlich wieder Gemeingut eines einzelnen Standes, der die ganze Nation repräsentiert. Der Szlachziz, der in der landschaftlichen Adelsversammlung, auf dem „sejmik“ nicht ganz in der Menge verschwinden will, der den Ehrgeiz besitzt, nicht bloß mitzustimmen, sondern auch sein „Mihi videtur“ anzubringen, muß selbstverständlich einen gewissen Bildungsgrad besitzen, in erster Linie zumindest so viel Latein verstehen, um die „Konstitutionen“, die Beschlüsse der Landtage, interpretieren zu können. Mit der „lingua vulgaris“, mit dem Polnischen allein, das ja als Amtssprache noch immer so verpönt ist, wie in der Gelehrtenwelt, kommt er nicht mehr aus. Ueberdies aber ist es nicht bloß dieses Bedürfnis des praktischen politischen Lebens, das in ihm den Wunsch nach Bildung weckt, sondern auch ehrlicher Wissensdurst, einfach die natürliche Veranlagung seines Wesens, dem der Drang nach geistiger Entwicklung organisch ist. Die früher bloß in Magnatenfamilien geübte Sitte, einen Teil der Studienzeit an auswärtigen Universitäten zu verbringen, wird fast allgemein und erscheint jetzt um so berechtigter, als das heimische Schulwesen stark hinter der Zeit zurückgeblieben ist. Die unteren Schulen

*) Vergleiche Cornelius Gurlitts ausgezeichnete Feststellung in „Von deutscher Art und deutscher Kunst“: „Von oben herab, vom Fürsten, können Maßnahmen getroffen werden, um die Zivilisation zu heben — und oft ist das der gemeinsame Volkswille, Aeußerung einer unbeschränkten Volksmacht — aber die Kultur kommt aus dem Boden, sie ist ein Gewächs, das ohne Wurzel nicht bestehen kann. Man kann sie nicht in Gesetze fassen, denn sie ist der unaßbare, der letzte, tiefste Grund der Gedanken, die ihr Ausdruck sind“.

entsprechen kaum mehr den primitivsten Bedürfnissen des geistig so unerhört erweiterten und vertieften Lebens der Szlachta, die Krakauer Universität versinkt nach kaum zwei bis drei Jahrzehnten kraftvollen Aufschwunges, in denen sie eine weltberühmte Stätte humanistischer Forschung bildete, in einen Zustand merkwürdiger Lethargie und wendet sich neuerlich scholastischer Spiegelfechtereie zu. Der Versuch eines Gelehrten, Vorträge über griechische Sprache und Literatur abzuhalten, wird von scholastischen Eifern unterdrückt, und während die besten Söhne der Nation an fremden Hochschulen und an den Höfen der Magnaten die Quellen der Wissenschaft und der feinen Lebensart aufsuchen, vergeuden die Herren Professoren der heimischen Universität ihre Zeit mit unsinnigen Streitfragen scholastischen Zuschnittes. Ganz Polen schreitet rüstig auf neuen Wegen neuen Zielen seiner Kultur entgegen, aber die Krakauer Hochschule kann jahrelang die Aufregung über den Streit zweier Professoren nicht überwinden, die sich über die Frage nicht einigen können, ob — eine Periode einen ganzen Satz umfassen muß . . . Um so größer ist das Verdienst der Szlachta des XVI. Jahrhunderts, die sich ohne eigentliche Mitwirkung der polnischen Schule, ja häufig trotz der Schule, nicht selten gegen sie sich zu einer so hohen Kulturstufe durchzuringen verstand, daß man selbst im westlichsten Westen, an den Quellen der Kultur der Renaissance nur in Worten höchster Anerkennung und Bewunderung von polnischer Bildung und polnischer Sitte sprach. Wenn der zeitgenössische Historiker Martin Kromer mit Stolz verzeichnet, selbst in Italien gebe es nicht so viele lateinischsprechende Menschen wie in Polen, so mag man diese Behauptung vielleicht als übertriebenes Urteil eines Patrioten ablehnen, aber sie wird jedenfalls beglaubigt durch Erasmus' von Rotterdam denkwürdige Feststellung, daß die Polen, „was Wissenschaft, Recht und Sitte anbelangt, sich mit den aufgeklärtesten Völkern messen können.“ Jenen polnischen Legaten aber, die im Jahre 1573 nach Paris gekommen waren, um offiziell die Botschaft von der Wahl Heinrichs von Valois zum polnischen König zu überbringen, wird von Memoirenschreibern und Historikern nachgerühmt, sie hätten durch ihre Bildung der französischen Höflingsschar so sehr imponiert, daß am ganzen Königshofe

bloß zwei ganz besonders gelehrte Männer den Mut fanden, sich mit ihnen in eine Konversation einzulassen. *)

Es ist nur selbstverständlich, daß der große Bildungsrausch, der Polen ergriffen hatte, und der weitverbreitete Ruf des polnischen Mäzenatentumes sehr zahlreiche Ausländer nach Krakau lockten. Daß mitunter auch recht fragwürdige Elemente die polnische Gastfreundschaft mißbrauchten, ist um so natürlicher, als man in Krakau selbst und an den polnischen Magnatenhöfen nicht bloß für ernste Gelehrte und Humanisten stets ein warmes Plätzchen fand, sondern eben für alles, was aus dem Westen, speziell aber aus Italien kam, Verwendung hatte; also auch für Bänkelsänger, Possenreißer, Seiltänzer, Köche, Vorreiter usw. Es muß aber festgehalten werden, daß man bei aller Neigung zu übertriebenem Snobismus in puncto der „Ausländerei“ sehr wohl Spreu vom Weizen zu unterscheiden verstand und daß auf geistigem Gebiete von allen diesen Fremdlingen im großen und ganzen nur jene zu Worte kamen, die wirklich etwas zu sagen hatten. Es war, speziell bei den „Latinisten“, das heißt den in lateinischer Sprache schaffenden humanistischen Gelehrten und Dichtern, eine in nationaler Hinsicht recht bunt zusammengewürfelte Gesellschaft: Engländer, Franzosen, Spanier, Deutsche, vor allem aber Italiener. Viele von ihnen beherzigten sehr bald den alten Spruch: „ubi bene ibi patria“ und machten noch selbst die Wandlung zu guten polnischen Patrioten durch, andere blieben zwar ihrer Nationalität treu, aber verwachsen so eng mit dem Polentum, daß ihre Kinder sich bereits zur neuen Heimat bekannten. Und wieder muß festgestellt werden, daß auch diese „Siedler“ dem polnischen Volke nicht zum Schaden gereichten.

Unter den Mäzenen des Humanismus nahmen zur Zeit Siegmunds des Alten neben dem König selbst wohl jene beiden Männer den hervorragendsten Platz ein, die auch „in politicis“ kraft ihrer amtlichen Stellung und dank ihrem persönlichen Verhältnis zum Herrscher auf die Geschicke des Vaterlandes bestimmenden Einfluß nahmen: Kanzler Szydłowiecki und Unterkanzler Tomicki. Der Erste ein Autodidakt, der

*) Siehe: Dr. Roman Pilat „Historia Literatury Polskiej w. XVI. wieku“ (Geschichte der polnischen Literatur im XVI. Jahrhundert.)

eigentlich niemals irgend welchen systematischen Unterricht genossen, aber trotzdem ein leidenschaftlicher Freund der Wissenschaft und ein Mann von ganz exquisitem Kunstgeschmack, der alljährlich einen großen Teil seiner ungeheuren Einkünfte für die Ausgestaltung seiner Schlösser verwendete. Ein vielgereister Weltmann, als Diplomat von Kaisern und Königen geachtet, als Reichstagsredner geradezu faszinierend, in persönlichem Umgang ein bestechender Charmeur, verkörpert S z y d ł o w i e c k i den Typus des polnischen Grandseigneurs jener Zeiten. Nicht gerade allzu peinlich in der Wahl der Mittel, die ihm helfen sollen, sein Vermögen zu vergrößern (dies übrigens ein charakteristisches Merkmal jener Zeit, und zwar nicht bloß in Polen, sondern überall), aber immer dem Grundsatz huldigend: „leben und leben lassen“, stets bereit, ohne viel Ueberlegung seiner Phantasie nachzugehen, aber trotzdem bei allen Handlungen von einem gesunden Instinkt des Maßhaltens geleitet, so daß schließlich dieses Ueberhandnehmen der Phantasie nicht schädlich wird. Als interessantes Detail sei übrigens erwähnt, daß selbst der berühmte E r a s m u s v o n R o t t e r d a m eines seiner Werke dem polnischen Kanzler widmete. Er wurde mit einer goldenen Uhr, einem goldenen Messer und einer goldenen Gabel bedacht. Aber man täte ihm sicher Unrecht, wollte man annehmen, daß ihn die Hoffnung auf Belohnung veranlaßt habe in so feinsinniger Weise dem berühmten polnischen Staatsmanne zu huldigen.*)

Eine nicht minder ersprißliche Tätigkeit entwickelte als Kunstmäzen und Gönner der humanistischen Wissenschaft

S z y d ł o w i e c k i s engerer Amtskollege, der gelehrte Bischof von Krakau und Unterkanzler des Reiches, Peter T o m i c k i. Er hatte in Gnesen, Leipzig, Krakau und Bologna studiert, ward in Italien zum Doktor der Rechte promoviert, brachte dann noch ein volles Jahr in Rom zu, knüpfte Beziehungen mit den hervorragendsten Gelehrten Europas an und stieg dann, in die Heimat zurückgekehrt, rasch die Stufenleiter weltlicher und geistlicher Würden empor, ohne sich jemals in seinen gelehrten Studien Ruhe zu gönnen. Die auf seine Veranlassung hergestellte Sammlung diplomatischer Aktenstücke: „T o m i c i a n a“ bildet eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte Polens und nur seinen Bemühungen hatte es die Krakauer Universität zu verdanken, wenn sie der ihr drohenden Gefahr eines völligen Niederganges fast zwei Jahrzehnte lang zu trotzen verstand, obwohl das Professorenkollegium von Jahr zu Jahr an Ansehen einbüßte und es längst Allen klar geworden war, daß Polens höchste Schule der Größe der Zeit absolut nicht gewachsen sei. Auch er gleich S z y d ł o w i e c k i ein Mäzen der Kunst und Wissenschaft im edelsten Sinne des Wortes, zugleich aber auch ein wirklicher Erzieher der Jugend, ein Führer, Lehrer und Freund. Unter seiner Leitung wuchs jene neue Generation von Humanisten heran, die den Beweis erbringen sollte, daß die Polen, wie kaum ein zweites Volk, die Fähigkeit besitzen, fremdes selbstständig in sich zu verarbeiten und jeder „Rezeption“ die eigene Konzeption auf dem Fuße folgen zu lassen. Polen war vielleicht niemals polnischer, als zu jener Zeit, da es scheinbar ganz lateinisch war.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen*)

Die Geschäftslage in Warschau.

In dem vom „Handelsvertragsverein“ gemeinsam mit dem „Verein Deutscher Fabrikanten und Exporteure für den Handel mit Rußland“ herausgegebenen Druckheften „Der Deutsch-Russische Wirtschaftskrieg“ ist neuerdings auch eine Abteilung „aus den besetzten Gebieten“ aufgenommen, in der Mitteilungen über Zollwesen, Postwesen, wirtschaftliche Verhältnisse, Rechtsverfolgung usw. in den unter deutsche Zivilverwaltung gestellten Teilen Polens gebracht werden. Den in Heft 6 enthal-

tenen Berichten von Warschauer Vertrauensmännern der genannten Vereine über die dortige Geschäftslage entnehmen wir folgende Ausführungen:

„Während der Zeit der russischen Besatzung hatten die Geschäfte sehr gute Zeit. Namentlich die Offiziere ließen ihre ganze große Gage in den polnischen Städten. Nach dem Einzug der Deutschen erhoffte man eine weitere Hebung des Geschäftsverkehrs und vor allem auch große, gewinnbringende Geschäfte von der deutschen Besatzung selbst, wurde aber sehr enttäuscht; denn die Angehörigen des deutschen Heeres lassen sich wegen der allgemeinen Teuerung in Warschau möglichst alle Waren aus Deutschland

*) Jerzy Kieszkowski: „Kancelarz Krzysztof Szydłowiecki.“

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

schicken, so daß der dortige Detailhandel nur geringen Absatz an sie hat.

„Auf die Geldflüssigkeit der polnischen Gebiete drückt ferner der Umstand, daß die russischen Banken in Polen, bei denen große Summen der polnischen Kaufleute lagen, kurz vor Einnahme der betreffenden Plätze durch die deutschen Truppen diese Orte ohne vorherige Anzeige plötzlich verließen unter Mitnahme der in ihrem Besitz befindlichen Guthaben der Kaufleute. Es geht sogar so weit, daß die Inhaber von verschließbaren Sicherheitsfächern in den Bankgebäuden heute nicht in der Lage sind, diese Fächer öffnen zu können. Eine ganze Anzahl polnischer Kaufleute hat es auch für richtig gehalten, die Plätze vor der Besetzung zu verlassen und ihre ganzen Lager weiter nach dem Osten bis nach Moskau zu transportieren.

„Die Beschlagnahme einer ganzen Reihe von Artikeln macht den Handel in diesen unmöglich. Ferner sind keine regulären Transportmittel für den Warentausch vorhanden, da die Eisenbahnen und so weiter natürlich in erster Linie für Militärzwecke zu dienen haben. Auch kann Ein- und Ausfuhr nicht ohne behördliche Erlaubnis stattfinden.

„Die Fabriken liegen heute meist still, besonders wegen Mangel an Rohstoffen. Die Arbeiter sind durch den Stillstand der Fabriken meist arbeitslos. Auch sonst ist die Armut der Bevölkerung außerordentlich groß; der kleine Teil der Bewohner, der unter der Russenherrschaft Geld gemacht hat — schätzungsweise vielleicht 5 Prozent, ist mit der russischen Besatzung zusammen weggezogen.“

„Unter diesen Umständen seien die Ausichten — sowohl für die Einziehung von Außenständen wie für den Export von Waren nicht sonderlich günstig. Dazu kämen die Kursschwierigkeiten, die dem polnischen Schuldner, wenn er seinen Verpflichtungen in Markvaluta nachkommen sollte, einen Verlust von etwa 35 Prozent gegen seinen ursprünglichen Einkaufspreis bringen. Der Vertrauensmann rät deshalb auch den deutschen Gläubigern, die Eintreibung von Außenständen nicht gleich ohne weiteres mit Hilfe der Gerichte zu versuchen, da dies böses Blut mache und oft geringeren Erfolg habe, als persönliche Intervention.“

Beachtenswert dürfte auch der Hinweis eines anderen Vertrauensmannes auf die durch den Krieg natürlich verschärften nationalen Gegensätze sein und sein Wink, daß jedenfalls nur solche Vertreter der deutschen Geschäftswelt dort tätig werden sollten, welche es verstehen, im Verkehr mit den verschiedenen dortigen Gruppen sich des allergrößten politischen Taktes zu befleißigen.

Die Sanierung der Waldungen in Westgalizien.

Der k. k. Landwirtschaftliche Verein in Krakau hat auf die Initiative seines Präsidenten Zdzisław Grafen Tarnowski eine bedeutende Aktion in Angriff genommen, die sich an die Spitze aller bisherigen Bestrebungen stellt, die die Heilung der Wunden des durch den Krieg so schwer betroffenen Landes zum Zwecke haben.

Den weiteren Kreisen, die sich in erster Linie für den Wiederaufbau der Städte und

Dörfer interessieren, ist es vielleicht nicht bekannt, daß riesige Striche der galizischen Waldungen ein Opfer des Krieges wurden, daß tausende von Hektaren der ehemaligen Steppe von Sandomierz vom Erdboden verschwunden oder vollständig devastiert wurden, als Folge von Requisitionen von Holzmaterial, der neunmaligen Truppendurchmärsche, der unausgesetzten Stellungskämpfe, strategischer Lichtungen der Forste und der Schützengräben. Zahllose Brände, überwiegend vorsätzlich von den feindlichen Truppen gelegt, beschlossen das Werk der Vernichtung der Wälder. Infolge Verschnittes von Jungholz und Hochwald, infolge der von Schüssen aus Kleingewehren, Maschinengewehren, Kanonen, Haubitzen und Mörsern hervorgerufenen Schäden, schließlich infolge von Feuersbrünsten sammelten sich in den Wäldern vorläufig unzählbare Mengen von Kubikmetern am Stamme beschädigten Holzes, gestürzter oder angekohlter Stämme und ganzer Wälle von Brüchen und umgestürzten Bäumen, die die Anhäufung schädlicher Insekten und neue Gefahren weiterer Brände verursachen, den Bestand des übriggebliebenen Holzes gefährdend.

Von dem Wunsche getragen, den verbliebenen Holzbestand vor vollständiger Vernichtung zu retten und den rationellen Verbrauch der angehäuften Holzmasse, deren Wert Millionen beträgt, zu ermöglichen, hat der k. k. Landwirtschaftliche Verein ein ausführliches Memorandum verfaßt, das eine genaue Beschreibung des gegenwärtigen Standes der Forste in der Steppe von Sandomierz und konkrete Anträge enthält, die den Zweck haben, sofortige Hilfeleistung durchzuführen und einer Zwiespältigkeit in der Durchführung der Aktion des Wiederbaues von Heimstätten und der Rettungsaktion der Forstkultur vorzubeugen.

Mit den Bedingungen der laufenden Zeit rechnend und die Notwendigkeit sofortiger Hilfeleistung berücksichtigend, hat die Aktion des Landwirtschaftlichen Vereines vorwiegend präventiven Charakter und überläßt die Sorge um einen gründlichen Wiederaufbau des Landes späterer, ruhigerer Zeit. Da wir nicht in der Lage sind, in den bescheidenen Grenzen dieser Zeilen Details zu bringen, stellen wir fest, daß die Bemühungen des Vereines in folgenden vier Hauptforderungen gipfeln:

1. Die Gewährung auf Staatskosten einer entsprechenden Anzahl von Kriegsgefangenen für die einzelnen Waldgüter sowie für die Brettersägen und Niederlagen zur Bearbeitung des Baumaterials als Rundholz und in behauenen Zustand.

2. Die Beurlaubung für diese Arbeiten des gegenwärtig im Militärdienste stehenden örtlichen Waldhegerpersonales.

3. Die enge Verbindung beider Aktionen, das ist des Haus- und Barackenbaues mit der Be-

arbeitung des angehäuften Holzmaterials durch die Kriegsgefangenen.

4. Die Vorbereitung des Waldbodens zur Frühljahrsaussaat von Kiefernbaumen, wofür die Regierung den Samen unentgeltlich zu liefern hätte, bei gleichzeitiger Errichtung der nötigen Baumschulen.

Neue Hausindustrie. Die „Gazeta Polska“ vom 16. d. M. teilt mit, daß in Sosnowice und Umgegend ein neuer Industriezweig entstanden ist. Die beschäftigungslosen Arbeiter haben sich für Heimarbeit eingerichtet und fertigen Spielzeug, Artikel für den Weihnachtsbaum, billige Schmucksachen usw. an, die angesichts des Weihnachtsfestes gern gekauft werden.

Späte Aussaaten. Aus Galizien wird berichtet: Das galizische Klima, das reichlichen Herbstregen hat, bringt sehr häufig, fast ein jedes Jahr, die Notwendigkeit verspäteter Aussaat mit sich. Im laufenden Jahre hatten wir nicht bloß Regen zu Anfang des Herbstes. Wir haben weder Leute, noch Inventar, um den Boden frühzeitig zu bestellen, auch können wir die Aussaaten nicht rasch bewerkstelligen. Alles hat eigentümlich versagt. Trotz des besten Willens und der Versprechungen der Regierung gibt es nicht genügend Pflüge noch Zugvieh. Sonach müssen wir mit späten, sogar sehr späten Aussaaten rechnen. Während indessen in normalen Zeiten solche Aussaaten rasch durchgeführt werden können, ist dies heuer ausgeschlossen. Auch in normalen Zeiten können sich einzelne verspäten, heuer haben sich alle verspätet. Auch in normalen Zeiten machen ein oder zwei Prozent der Wintersaaten kein großes Unglück aus, heuer ist jeder Fußbreit Erde, der nicht mit Brotfrucht besät ist, ein Ding von sehr großer Wichtigkeit. So kommt es, daß die Frage der späten Aussaaten einen jeden beunruhigt, denn niemand weiß, was uns das Frühjahr bringen wird. Unser Land sät sehr viel Wintergetreide aus. Roggen etwa 18 Prozent, Weizen 12 Prozent. In Westgalizien verschiebt sich dieses Verhältnis zugunsten des Kornes, da man nach den statistischen Ausweisen etwa 20 Prozent Korn und etwa 9.5 Prozent Weizen sät. Wintergerste wird bei uns nicht in größerer Menge gesät, deshalb wird sie nicht in Rechnung gezogen. Von der allgemeinen Anbaufläche in Westgalizien mit 207.106 Hektar entfallen auf Roggen normal 241.367 Hektar, auf Weizen dagegen 113.829 Hektar. Wenn man für einmaliges Pflügen und zweimaliges Eggen für den Hektar vier Arbeitstage mit Gespann und zwei ohne Gespann rechnet, so haben wir in Westgalizien 1.420.784 Arbeitstage mit Gespann und 710.392 gespannlose Tage zur Ausführung der Saaten nötig. Angesichts des andauernden schlechten Wetters war mindestens die

Hälfte dieser Tage zur Vollbringung der Arbeit nicht geeignet. In manchen Gegenden waren die Bauern nicht in der Lage, die Aussaaten zu Ende zu führen. Große Flächen des Landes sind indessen bisnun nicht bloß nicht bestellt, aber für die Aussaat nicht einmal vorbereitet.

Kaufmännische Schiedsgerichte. In einer Versammlung der Warschauer Börsenmitglieder wurde, wie die „Nowa Gazeta“ vom 16. November mitteilt, eine für die Handelswelt sehr wichtige Angelegenheit besprochen. Der Referent Herr Eiger lenkte die Aufmerksamkeit der Börsenmitglieder darauf, daß nach § 19 der Börsensatzungen das Börsenkomitee verpflichtet ist, auf Verlangen der Kaufleute in Handelsrechtsstreitigkeiten als Schiedsgericht zu wirken. Obwohl das Komitee sich bisher vorwiegend mit Schlichtung von finanziellen Streitigkeiten und Börsenangelegenheiten befaßte, so könnte es gleichwohl in der gegenwärtigen Zeit der ganzen Handelswelt zur Erledigung von Handelsstreitfragen große Dienste leisten. Fortwährend entstehen solche Streitfälle und sie werden mit der Belebung des Handels an Zahl nicht geringer werden. Da aber eine Gerichtsstelle für Handelssachen noch nicht besteht und auch noch nicht feststeht, wann eine solche ins Leben gerufen wird, so könnte die Kaufmannswelt die Dienste des Börsenkomitees als Schiedsgericht in weitem Umfange in Anspruch nehmen. Auch in Deutschland sei die Tätigkeit der Handelsschiedsgerichte sehr ausgebreitet und hätte gute Erfolge erzielt. Ein Handelsschiedsgericht erscheint von besonderer Wichtigkeit in jenen Fällen, bei denen es sich mehr um die Beobachtung von Grundsätzen der Billigkeit als um Wahrung von solchen des formalen Rechtes handelt. Für Regelung solcher Fälle müßten Kaufleute wie Finanzmänner die Dienste des Börsenkomitees anrufen. Nach den Satzungen der Warschauer Börse steht das Recht hierauf allen Mitgliedern der Börsenversammlung, allen Kaufleuten und Handelstreibenden zu.

Der Kriegsetat der Stadt Lemberg. Nachdem der Staatskommissär die Verwaltung von Lemberg nach Räumung der Stadt durch die Russen übernommen hat, trat man sofort zur Aufstellung der Rechnungen für das neue Etatsjahr. Die städtische Rechnungskammer hat nunmehr, wie wir dem „Czas“ entnehmen, ihren Etat 1915/16 und den Etat der Anstalten, welche unter ihrer Verwaltung stehen, aufgestellt und dem Druck übergeben. Dieser „Kriegsetat“ schließt mit einem ungeheuren Defizit ab. Durch den Krieg wurden das städtische Vermögen und seine Einnahmequellen, welche sich in den letzten Jahren infolge der hohen Lasten nicht in besonders günstiger Lage

befanden, sehr in Mitleidenschaft gezogen. Die Stadt Lemberg wurde von den Russen zehn Monate besetzt gehalten und diese Besetzung brachte der Stadt eine Ausgabe von 14 Millionen Kronen. Die städtischen Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, die in Friedenszeiten eine gute Einnahmequelle bildeten, haben in den letzten Jahren keinen Nutzen abgeworfen. Die russische Militärverwaltung verlangte nämlich die freie Beförderung von Verwundeten; fürs Licht, welches ausgiebig verbraucht wurde, zahlte man keinen Heller und das ganze vorhandene Material wurde außerdem requiriert. Ebenso erging es den Gas- und Wasserwerken, welche für ihre Leistungen ohne Zahlung geblieben sind. Auch die Hauseigentümer zahlten keine Abgaben für Wasser. Der neue Etat schließt mit einer Ausgabe von K 12,180.975, welchen eine Einnahme von K 5,401.475 gegenübersteht. Zur Deckung des Fehlbetrages von K 6,779.500 hat bereits die Staatskasse der Stadt K 2,982.000 überwiesen, einen Betrag, der größtenteils zur Ablösung der von der Stadt emittierten 100 Kronen-Noten verwendet wurde. Es sind bisher aus dem öffentlichen Verkehr für K 1,400.000 dieser Noten zurückgezogen worden. Der letzte Etat der Stadt Lemberg, der bis Ende 1914 vorgesehen war und infolge der Finanzreform einen Zeitraum von einundeinhalb Jahren umfaßte, ist durch den Krieg nur teilweise in Kraft getreten. Die Einnahmen des letzten Semesters blieben vollkommen aus, dafür wurden die Ausgaben von Tag zu Tag immer höher. Da Lemberg von der Außenwelt abgeschnitten war, konnte man auf die Aufnahme einer Anleihe zur Deckung der Ausgaben nicht rechnen, deshalb hat die Stadtverwaltung die Herausgabe von eigenen Noten in 5, 10, 20 und 100 Kronenstücken beschlossen. Die russische Militärverwaltung sah nicht gern, daß neben österreichischen und russischen Noten noch „polnisches“ Geld in Umlauf kommen sollte und gestattete nach langen und schwierigen Verhandlungen der Stadtverwaltung die Herausgabe von 100 Kronen-Noten in der Höhe von 1 Million Rubel = K 3,333.000, die

Ende Dezember 1914 auf dem Geldmarkte erschienen. Ein Teil davon wurde dem Verkehr überhaupt nicht übergeben. Außerdem wurden für K 300.000 Bons emittiert zur Hebung der Kleingeldnot. Die Finanzlage der Stadt ist begreiflicherweise sehr schwierig. Die Einnahmen aus den Gebäudesteuern versagten vielfach. Es werden in dieser Hinsicht verschiedene Abschreibungen und Ermäßigungen vorgenommen werden müssen, weil der Mietzins in der Okkupationszeit selten eingegangen ist. Die Besteuerung des Mietzinses bildet für die Stadtverwaltung die größte Einnahmequelle. In dieser Hinsicht waren die Hausbesitzer Lembergs bisher in günstiger Lage, denn sie zahlten 4 Prozent der Mieteinnahme, während andere Städte weit höhere Sätze einziehen, zum Beispiel Krakau 12 Prozent und Wien sogar 25 Prozent.

Handel mit Russisch-Polen. Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern der Industrie und des Handels fand am 24. November in Wien eine Vollversammlung der österreichisch-russischen Sektion des Oesterreichischen Handelsmuseums statt. Der Obmann der Sektion, Sektionschef Dr. Brosche, berichtete über die bisherige Tätigkeit des Vorstandes, der sich für die Verbesserung der Post- und Verkehrsverhältnisse sowie für die Niederlassung österreichischer Banken im Okkupationsgebiet eingesetzt hat. Ueber die wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen berichtete sodann aus eigener Anschauung Dr. Friedrich August Stransky in längerem Vortrage, der beifälligst aufgenommen wurde. Hierauf ergriff Geheimer Rat Dr. Baernreither das Wort, um der heimischen Industrie und dem Handel die Notwendigkeit darzulegen, die gebotenen Chancen mit aller Energie zu verfolgen, dies umso mehr, als der wirtschaftliche Anteil Oesterreichs am Okkupationsgebiet auch für die Lösung darüber hinausgehender Fragen von Bedeutung sein könne. In seiner Eigenschaft als Präsident des Oesterreichischen Handelsmuseums sicherte Dr. Baernreither allen diesbezüglichen wirtschaftlichen Bestrebungen die vollste Unterstützung dieses Institutes zu.

Vom Lesetisch des Krieges.

Adamo Mickiewicz. Conferenza di Tommaso Gallarati Scotti, tenuta al Circolo Filologico di Milano. 1915. Milano, Frat. Treves, Editori.)

Ein Buch über Mickiewicz, von einem Fremden geschrieben, in einer Zeit, in der sich das Schicksal der Nation, für die der große Dichter und Apostel litt und kämpfte, wieder wenden soll. Grund genug, um dieses Buch mit besonderem Interesse zu lesen. Es ist angenehm zu sagen, daß Herr Gallarati Scotti dieses Interesse

durch den Inhalt und den Ton seiner Schrift noch bedeutend steigert und in großem Maße befriedigt.

Mickiewicz ist den Italienern keine unbekannte Größe. Und der Verfasser hat den richtigen Weg gewählt, daß er eben mit jenem Jahre beginnt, in dem der Dichter als polnischer Nationalheld den italienischen Boden betrat und im Triumphe seiner Person und seiner Idee durchzog. Das übt nicht nur auf die Gefühle der Leser den erwünschten Einfluß, sondern ist auch methodisch sehr vorteilhaft. Anstatt nämlich mit

biographischen Einzelheiten zu beginnen, wird uns sogleich eine Synthese des großen Geistes gegeben, die dann wieder, in ihrem Entwicklungsgang, allmählich vor uns entsteht. Die Synthese selbst zeigt aber von einer tiefen und subtilen Einsicht des Verfassers und ebenso ist die Sprache, in der sie geäußert wird. Folgende Zeilen gehören zweifellos zu den schönsten, die über Mickiewicz geschrieben wurden:

„Er ist für sein Volk, was uns Dante ist. Dante durch einige Züge, durch andere aber Mazzini. . . . Katholik, wie Dante, hat er den tiefen und unbesiegbaren Glauben an die Allgemeinheit der Kirche, an die Realität der fundamentalen Dogmen der Erlösung und der Expiation. Wie für Dante, ist auch ihm seine Welt nicht ein geschlossener Kreis. Auch für ihn ist „der Einfluß der unsichtbaren unmateriellen Welt auf das Gebiete der Gedanken und Taten“ eine Wirklichkeit, aus der er lebt. . . . Wie Dante, ist er ein weltlicher Prophet. . . . ein Ritter vom Heiligen Geiste. Aber mit Mazzini gemeinsam hat er eine Liebe für seine Nation, die ihn mitten in der Welt einsam und arm macht, wie einen herumirrenden Propheten und seiner Verbannung den Charakter einer heiligen Institution gibt. Er hat denselben Puls für die Freiheit, nicht nur des einen Vaterlandes, sondern aller Vaterländer insgesamt; denselben Geist des Aposteltums, denselben, vom Mißgeschick nicht bezwungenen Willen, nicht seine Heimat allein, sondern ganz Europa im Lichte einer neuen Zeit zu erneuern.“ Eine sehr richtige, nicht nur bei fremden Kritikern seltene, wahre Einschätzung des Mickiewicz'schen Typus, ist in folgendem Satze enthalten: „Poesie, Politik, Philosophie, Religion sind in ihm eine einzige, in einem unteilbaren Leben pulsierende Einheit.“

Diese synthetische Charakteristik wird dann durch das Leben und die apostolische Tätigkeit des Dichters begründet. Im allgemeinen ist auch teils die Darstellung richtig. Nur einen belangen vollen Fehler macht der Verfasser, indem er die große geistige Umwandlung, die den Erlebnissen des Jahres 1830/31 folgte, der Philomathenzeit und der Verhaftung des Dichters zuschreibt. Er hält sich hier irrtümlich an den Text der „Dziady“, berücksichtigt aber nicht, daß der sogenannte dritte Teil eben nach dem Novemberaufstande entstand. Ueberhaupt müssen wir leider feststellen, daß das so für die Ideen des Dichters wesentliche Verhältnis zur russischen Uebermacht in der Schrift mit augenscheinlicher Schonung . . . Rußlands behandelt wird. Darum geht vieles, das im Leben und in der Ideologie des Schöpfers der „Dziady“ und des Führers der Legion vom Jahre 1848 außerordentlich charakteristisch ist, in der italienischen Schrift verloren. Viel ausführlicher ist die letzte Epoche dargestellt (1841—1855). Hier hatte der Verfasser in der Bekanntschaft mit dem Senatoren Tancredi Canonicos und dem Rechtsanwalt Attilio Begey, die noch persönlich mit Towiański umgingen, eine gute und reine Quelle.

Die Schrift enthält Auszüge aus den Werken Mickiewicz, die gut ausgewählt und meistens schön übersetzt sind (so die Prosäübersetzung der „Improvisation“).

„Germania“ (Berlin, 22. Oktober). Die katholische Kirche in Rußland, Polen und Katholiken Staatsbürger zweiter Klasse.

Das katholische Organ veröffentlicht einen Artikel, der in aller Kürze ein Bild der Lage der katholischen Kirche in Rußland gibt. Der Aufsatz führt aus:

„Der Tod des Bischofs Zarnowiecki von Zytomierz lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die überaus traurige Lage der katholischen Kirche in Rußland, welche unter anderem in den ungeheuren Schwierigkeiten zutage tritt, die sich bei Besetzung von Bistümern für den Vatikan ergeben. Die russische Regierung hat nicht nur willkürlich die Zahl der katholischen Bistümer verringert — wir wollen nur an die livländische Diözese und an die Diözesen Mińsk, Smoleńsk, Kijew und Kamieniec erinnern —, sondern sie hat es auch nie geduldet, daß diejenigen, die noch übrig geblieben waren, in entsprechender Weise besetzt waren. Zurzeit gibt es, wenn wir von Kongreß-Polen absehen, auf der ganzen Riesenfläche des russischen Reiches nur drei Bischöfe, und zwar in Telschy in Litauen, in Petersburg und in Saratow. Nach der Besetzung von Samogitien durch deutsche Truppen haben nur die beiden letzteren die Seelsorge auf einer Fläche auszuüben, die derjenigen von ganz Europa gleichkommt. Für die Pastorisation der Polen ist eigentlich nur der in Petersburg residierende Administrator von Mohilew bestimmt, da der Bischof von Saratow auf ausdrücklichen Wunsch der Regierung nicht nur selbst stets ein Deutscher ist, sondern auch nur die Pastorisation für die deutschen Katholiken auszuüben hat, wiewohl er in seiner Diözese auch viele Polen zählt.

„Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises darauf, wie sehr das kirchliche Leben in Rußland unter diesen Mängeln in der hierarchischen Verwaltung zu leiden hat. Und das ist nicht das einzige Unrecht, dessen Rußland gegen seine katholischen Untertanen sich schuldig macht. Die russische Regierung hat gleichzeitig die zur polnischen Zeit zahlreichen Männer- und Frauenklöster kassiert, sie hat deren umfangreichen Grundbesitz konfisziert und außerdem gegen 1000 katholische Kirchen weggenommen und in Cerkiews (orthodoxe Kirche) umgewandelt. Gerade diese letzte Wegnahme trägt alle Merkmale eines offenkundigen Raubes, der durch keine äußeren Umstände zu rechtfertigen ist. Schon längs unserer Schlachtfrent in Łuck, Krzemieniec und Kamieniec Podolski erhebt sich eine Reihe schöner und altherwürdiger früher katholischer altherwürdiger Kirchen, welche mit Gewalt weggenommen, verunstaltet und zu Cerkiews umgewandelt worden sind. Auf polnischer Seite wird die wohlbegründete Hoffnung gehegt, daß diese Kirchen bei der Schlußabrechnung den rechtmäßigen Besitzern wiedergegeben werden. Bemerkt zu werden verdient nämlich, daß die überwältigende Mehrheit dieser Kirche leer steht, da schismatische Pfarrkirchen in großer Zahl vorhanden sind, und die Wegnahme katholischer Kirchen nur zu dem Zwecke erfolgte, den Katholiken die Ausübung des Gottesdienstes unmöglich zu machen.

„Die zwangsweise Bekehrung zum Schisma gehört wohl der Vergangenheit an, die freilich noch nicht fern ist, doch auch heute noch haben die früheren, vor dem Jahre 1906 zwangsweise zum Schisma ‚bekehrten‘ Katholiken geradezu unüberwindliche Hindernisse zu überwinden, wenn sie in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehren wollen. Das Toleranzedikt hat scheinbar die Religionsfreiheit gewährleistet, in der Tat ist es nur sehr kurze Zeit wirksam gewesen. Denn als die Regierung und die Synode gewahrt wurden, daß infolge des Toleranzedikts ein Massenabfall vom Schisma eintrat, schränkten sie seine Bestim-

mungen durch eine Menge zweideutiger, umgehender und harter Bestimmungen ein, welche den Grundsatz der Toleranz fast ganz illusorisch machten. Alle diese ministeriellen Verordnungen, Gouvernementsverfügungen und Erläuterungen des Senats sind so verwickelter Natur und unklar, daß jeder katholische Priester, trotz des besten Willens, sie zu beobachten, bei der Ausübung seines Amtes irgendeinen Paragraphen verletzen muß, was ihn dann sofort in lange und kostspielige Strafprozesse verwickelt. Schon während der Kriegszeit sind mehrere Dutzend katholischer Geistlicher so nicht nur zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt worden, sondern, was schlimmer ist, ihrer Pfarrämter beraubt und in die Verbannung geschickt worden.

„Ueberaus lästig und demütigend ist ferner die Kontrolle, welche die Regierung über die Seminare in den Bischofssitzen ausübt. Regierungsinspektoren, welche natürlich schismatisch und grundsätzlich der katholischen Kirche feindlich gesinnt sind, gehen in den Seminargebäuden ein und aus und kontrollieren die Vorlesungen, welche, nebenbei gesagt, nur in lateinischer und russischer Sprache stattfinden dürfen. Ebenso dürfen die Geburtsregister, sogar in Kongreß-Polen, nur in russischer Sprache geführt werden. Diese absolut unbegründete Anordnung wird in den von unseren Truppen besetzten Gebieten hoffentlich schon überall aufgehoben worden sein.

„Im übrigen gelten ebenso wie die Polen die Katholiken in Rußland nur als Bürger zweiter Klasse, sie sind kaum toleriert, zu gewissen Aemtern werden sie nicht zugelassen; in Litauen und in den südöstlichen Gouvernements dürfen sie keinen ländlichen Grundbesitz erwerben; in verschiedenen Lehranstalten ist ihr Prozentsatz beschränkt; der Zutritt zu höheren Militärschulen, Militärakademien, zu Generalstäben ist ihnen vollständig verschlossen. Es ist noch gar nicht lange her, da der Uebertritt vom Schisma zur katholischen Kirche mit Zuchthaus und Verschickung nach Sibirien bestraft wurde — und heute noch unterliegen Kinder aus gemischten Ehen besonderen Bestimmungen, welche die Möglichkeit, sie in der katholischen Religion zu erziehen, einschränken.

„Einer der Gründe dieser Bedrückung der Katholiken in Rußland ist zweifellos die innere Zersetzung der schismatischen Kirche, deren seelenlose Formalistik nicht imstande ist, die Sehnsucht und die religiösen Bedürfnisse des russischen Volkes zu befriedigen. Da aber die Cerkiew in Rußland nichts anderes ist, als ein Zweig der staatlichen Verwaltung, so fürchtet die Staatsbehörde den Verlust dieses Machtfaktors zugunsten des Katholizismus und wendet zur Verhütung dieser Gefahr dieselben Mittel an, zu welchen die römischen Cäsaren in ihrem Kampfe gegen das Christentum ihre Zuflucht nahmen.

„**Jednodniówka sejmikowa.**“ (Gelegenheitsblatt der Tagung des Vereines „Kupiec“).

Unter diesem Titel erschien ein außerordentliches Heft des „Kupiec“ (Der Kaufmann), aus Anlaß der Tagung des Verbandes der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften für Posen und Westpreußen, die am 27. und 28. September l. J. in Posen stattfand. Dieses dem Inhalte nach reichhaltige und interessante, der technischen Ausführung nach prächtige Heft enthält nach einem herzlichen Begrüßungsworte der Redaktion eine Reihe von Artikeln, die von hervorragenden Füh-

rern der Kooperativbewegung in Posen herühren. So schreibt Pater Adamski „Ueber die erzieherische Wirkung der Genossenschaften“, Direktor Dr. Englich über „die Bank des Verbandes der Erwerbsgenossenschaften während des Krieges“, Dr. Włodzimierz Seydlitz über „Die Kreditgesellschaften und die Bedürfnisse des Handels und der Industrie“, Dr. Miecyslaw Seydlitz über „Die Lage der Sparkassen während der Kriegszeit“, Marcel Szeffs über „die polnischen Konsumkooperativen in Preussisch-Polen“, Edmund Piechocki über: „die Kapital-Investitionen“, Dr. Wachowiak über „Statistisches Material über die polnische Emigration in Westfalen und am Rhein“, Pater Dr. Kantak über „den Verfall der Zeitschriften“, Advokat Karpiński über „die wirtschaftliche Kraft der Vereinigten Staaten Nordamerikas“, Kämmerer Komierowski über „das Handwerk und seine Bedeutung“, Pater Ludwiczak über „die Organisation der kaufmännischen Jugend“. Außerdem finden wir in diesem Heft zahlreiche Aufsätze, die sich auf die gegenwärtige Lage beziehen und sonach für den Leser ein sehr erwünschtes Material bilden.

Listy ulotne do emigracji polskiej w 1915 r. (Flugblätter an die polnische Emigration.) Lausanne, September-Oktober.

Der zweite Teil in Lausanne herausgegebenen „Flugblätter an die polnische Emigration im Jahre 1915“ (s. „Polen“, Heft 44, „Lesetisch“) ist soeben erschienen. Redakteur Wl. Baranowski beleuchtet näher das Ziel der Blätter. Sie wollen für die durch die Kriegsergebnisse in der Fremde zusammengetriebenen Polen das leitende Organ der nationalen Politik werden. Die Redaktion sieht es richtig ein, daß es unmöglich und unangewiesen ist, in der Emigration eine von dem heimatlichen Boden unabhängige Politik zu führen. Die „Flugblätter“ stellen sich deutlich und entschieden auf den Boden des Obersten National-Komitees und der Legionen. In diesem Sinne bekämpfen sie auch alle anders orientierten Richtungen. Diesem Kampfe widmen sie viel mehr Platz und Energie, als es bei uns in Polen, geschieht. Das erklärt sich aber leicht damit, daß die Leute, die von dem wichtigsten Terrain der unmittelbaren politischen Arbeit entfernt sind, viel hartnäckiger an ihren Meinungen festhalten und nicht dem raschen „Umlernen“, das die vom Kriege gebrachten Aenderungen aufzwingen, unterliegen. So müssen die „Flugblätter“ immer aufs neue die einzig verständige und begründete Politik des N. K. N. beweisen und die Irrationalität ihres Gegners darlegen.

In dem vorliegenden Heft erweckt unsere Aufmerksamkeit, unter anderen, ein kräftig verfaßter Aufsatz des Warschauer Publizisten, Wacław Rzymowski, der lange vor der Einnahme Warschaus durch die Deutschen und nachher tüchtig und (solange es nötig war) in geschickter verborgener Weise gegen die Russen ins Feld zog. Wegen eines Formfehlers ist jetzt, auf die Dauer von sechs Monaten diese seine so nützliche Tätigkeit unterbrechen. Wie Herr Rzymowski denkt und wie er seine Gedanken auszudrücken versteht, das soll uns nur dieser Satz beweisen, der den Klang eines ehernen Aphorismes hat: „.... So ist das Bündnis mit Rußland in gleicher Weise vernichtend, wie der Krieg mit ihm, hundertmal aber in seinen Folgen verderblicher.“

Ein Artikel aus dem freiheitlichen gesinnten Warschauer „Tygodnik Polski“ („Polnische

Wochenschrift“) und der bekannte Aufruf der vereinigten Unabhängigkeitsparteien in Warschau (vom 25. August 1915) sind als wertvolle Dokumente der nationalen Strebungen abgedruckt. Sie zeugen uns wieder von der warmen Anerkennung, die diese Kreise für die Politik des Obersten National-Komitees und für die Legionen hegen und von der ihnen stets voranleuchtenden Tendenz, mit diesen Gebilden des „freiheitlichen Geistes der Nation“ in innigste Fühlung zu treten.

So stellen sich die schweizerischen „Flugblätter“ dar, unmittelbar durch den Ausdruck eigener Ueberzeugung (T. Szpotański: „Das Recht des Blutes“, K. Baders Analyse des Auf-

rufes des N. K. N. nach der Einnahme Warschaus) — wie auch mittelbar durch die angeführten Dokumente und zahlreiche Korrespondenzen aus allen von Polen bewohnten Ländern, als ein Beweis festen Zusammenhanges der „Emigration“ mit der Politik des Vaterlandes. Es ist interessant dabei festzustellen, daß, im Gegensatz mit früheren Epochen, das Hauptgewicht der nationalen Politik sich von der Fremde nach der heimatlichen Erde verpflanzt hat. Wir sehen darin ein Zeugnis mehr, wie die Nation, trotz so vieler Hindernisse, in oft ungünstigsten Bedingungen, die einstige Notwendigkeit, sich mit ihren Gedanken nach dem Ausland zu flüchten, glücklich bezwungen hat.

Kleine Mitteilungen.

Die Ermordung des Hofrates Hugo v. Królikowski.

Erst die Zukunft wird ein klares Bild darüber geben, welch furchtbare Verbrechen die Russen an unseren Gefangenen begangen haben, aber ebenso, wie fast übermäßig human wir „Barbaren“ mit den russischen Gefangenen verfahren. Ein tief erschütternder Fall ist mir durch einen befreundeten Offizier, dessen Energie es gelang, Licht in die sorgfältig von den Russen vertuschte Angelegenheit zu bringen, mitgeteilt worden. Es ist meine Pflicht, diese Daten der Öffentlichkeit zu übergeben, um unserer immer wieder auftauchenden Gutmütigkeit in der Beurteilung der Russen einigermmaßen zu steuern.

Bisher war nur bekannt, daß der Hofrat a. D. des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Hugo v. Królikowski im 16. Mai von den Russen in Kruhe wielki, während unsere Truppen Przemyśl erfolgreich angriffen, verhaftet wurde. Die Verhaftung erfolgte gerade durch jene russischen Offiziere, denen er während der ganzen Besetzung Przemyšls durch die Russen Wohnung und Verpflegung gab, was ihrerseits auch stets durch ein achtungsvolles Benehmen vergolten worden war. Das Dorf liegt nicht weit von Przemyśl und die Anzeige, die zur Verhaftung des Hofrates, der zugleich Major der Evidenz war, führte, stützte sich auf die Erfindung eines geheimen Telephons, welches der Hofrat zu Spionagezwecken gebraucht haben sollte. Die Anzeige ging von einem russophilen Bauer aus, in dessen Hause die russische Polizeiabteilung Nr. 284 — es wurde später noch eine Achselklappe mit dieser Nummer daselbst gefunden — einquartiert war. Auch eine ruthenische Bäuerin belastete den unglücklichen Hofrat in dem Moment, als die Kosaken seine Gattin wegschleppten, mit dem Ausruf: „Das hätte man mit diesen Herrschaften schon lange tun sollen!“

Zunächst geht aus dem Gesagten hervor, daß die Verhaftung in leichtfertiger Weise,

ohne irgendwie begründete Verdachtsmomente erfolgt ist. Hierauf visitierte ein russischer Hauptmann, der mittlerweile in unsere Gefangenschaft geraten sein soll, das ganze Haus und die Kellerräumlichkeiten, ohne irgendwelche Telephoneinrichtungen oder sonst Verdächtiges zu finden. Der Hofrat zeigte selbst im Gefühle seines guten Gewissens die in der Nähe befindlichen, längst zerstörten Leitungen unserer Befestigungsbau-
direktion, worauf sich der untersuchende Hauptmann höflichst entschuldigte. Trotz alledem wurde Hofrat v. Królikowski kurz darauf wegen polnischer Gesinnung auf Befehl des Festungskommandanten von Przemyśl als Geisel weggeführt. Das Abschleppen vermögender Einwohner unter irgendeinem Vorwand bot nämlich diesem Kommandanten, General Delwig, der nach Abgang des bekannten, vornehmen und gerechten Kreiskommandanten Gardeobersten Grafen Kiriakow am 10. Mai auch dessen Agenden übernahm, die sehr angenehme Gelegenheit, sich der Habe der Verhafteten zu bemächtigen.

So hat zum Beispiel General Delwig im Verein mit seinem Adjutanten Popow die Villa des Oberleutnants Fränkel, die mit Kunst- und Wertgegenständen aller Art überreich eingerichtet war, vollkommen ausgeplündert und die sorgfältig verpackten Kisten nachts mit Militärautomobilen über Lemberg abtransportieren lassen. Hofrat v. Królikowski fuhr nun unter militärischer Bedeckung zum Gerichte nach Przemyśl und wurde dort am Ringplatz von einem russischen Offizier, der eine Armbinde trug, schon mit Beschimpfungen und Schlägen begrüßt. Eine gerichtliche Untersuchung fand nicht statt, sondern alle in Kruhel wielki, Pralkowce und Przemyśl ausgehobenen Geiseln die im Garnisonsgerichte der Festung interniert waren, wurden nach namentlicher Verlesung in Partien zeitlich früh zu Fuß gegen Lemberg getrieben.

Der Sohn des Hofrates wurde vom Vater getrennt, entließ dem russischen Transport bei Sadowa Wisznia und kehrte zurück. Hofrat v. Królikowski wurde aber absichtlich ganz allein unter Kosakenbedeckung erst am Nachmittag auf der Lemberger Straße nachgetrieben, um jede unbequeme Kontrolle des Schicksals dieses Gefangenen zu verhindern. Eidliche Zeugenaussagen und der Obduktionsbefund lieferten nun folgendes erschütterndes Ergebnis: Der 65jährige, etwas schwerfällige Herr hatte 25 Kilometer zu Fuß zurückgelegt und wurde dann an einer günstigen, weil etwas verdeckt liegenden Stelle der Lemberger Straße, beim Kilometerstein 6,1, von den Kosaken getötet und vollständig ausgeraubt.

Der Körper des alten Herrn war mit Striemen übersät, der Tod dürfte durch einen schweren Kolbenhieb auf den Kopf und einen Herzstich mit einem Kosakensäbel etwa um 4 Uhr früh des 17. Mai erfolgt sein. Es bedurfte monatelanger Erhebungen und großer Energie, um nach und nach alle Zeugen habhaft zu werden, deren eidliche Aussagen nun vorliegen. Die unglückliche Gattin des Hofrates ist heute in russischen Händen. Ihre sofortige Auslieferung wäre nur ein kleiner Anfang zur Sühne dieses Verbrechens an einem Manne, der zu den angesehensten Honoratioren von Przemyśl gehörte und als Richter und ehemaliger Abgeordneter das größte Vertrauen genoß. Die Stadt Przemyśl hat nun wenigstens seinen Leichnam in großartigster Weise beigesetzt. Ich enthalte mich jeder persönlichen Schlußfolgerung aus dieser Tragödie, die uns zufällig bekannt geworden ist.

Kurt Freiherr v. Reden.

Erzherzogin Isabella Protektorin der Weihnachtsfeier für die Legionäre. Frau Erzherzogin Isabella, die Gemahlin des Erzherzogs Friedrich, hat über das Komitee zur Veranstaltung einer Weihnachtsfeier für die polnischen Legionäre das Protektorat übernommen.

Roman Vogel †. Seit seiner frühesten Jugend befaßte er sich eifrig mit dem Geschehe des Landes. Er nahm an dem Leben der Schuljugend tätigen Anteil. Der im Jahre 1906 ausgebrochene Schulstreik gestattete ihm nicht, die Studien zu beenden. So erweiterte er selbst seine Bildung, sammelte eine Bibliothek, studierte sozialpolitische Wissenschaft und lernte vaterländische Geschichte. Sein lebhaftes Temperament drängte ihn zu literarischer und journalistischer Arbeit. Unter überaus schwierigen Bedingungen übernahm er die Herausgabe der „Echa Piotrkowskie“ („Petrikauer Echo“) und des „Piotrkówianin“ („Der Petrikauer“). Der Initiative Roman Vogels hat

Piotrków viel zu verdanken. Als der Krieg ausbrach, stellte sich Roman Vogel alsbald auf die Seite derer, die ihr Banner gegen Rußland erhoben. Ein guter Organisator und Schriftsteller, wurde er zur verantwortungsvollsten Arbeit herangezogen: zur Gewinnung von Anhängern für die Bewegung. In der Stellung eines Emissärs der Militärsektion des Obersten National-Komitees entledigte er sich seiner Pflichten und Aufgaben derart, daß er sich rasch die Anerkennung der maßgebenden Faktoren der Institution erwarb. In Pinczów, in der Kieler Landschaft, in Dąbrowa und in vielen anderen Orten war er der Pionier der Befreiungssparole. Ueberall, wohin er auch dirigiert wurde, hat er den Boden gewissenhaft umgeackert. Er verstand es, die Widerstrebendsten zu überzeugen und für die Aktion zu gewinnen. In Anerkennung dieser Eigenschaften wurde er zur Mitarbeit in Łódź eingeladen, wo er in der Łództer Presse den informativen Teil übernehmen sollte. Der Tod gestattete es es ihm nicht, diese Arbeit zu vollbringen. Im 28. Lebensjahre ging er dahin. Er starb auf seinem Posten. Er war ein wackerer Soldat, kämpfte in den schwierigsten Stellungen und gewann die Geister und die Herzen für den Kampf um die Freiheit. So wird er auch im Gedächtnisse derer fortleben, die mit ihm vereint im Dienste der Idee tätig waren.

Der polnische Tag der katholischen Kirche.

Am 21. November wurden in der ganzen katholischen Welt in sämtlichen Kirchen Gebete für Polen verrichtet und Kollekten zugunsten der Kriegsgesopfer in Polen veranstaltet. Es geschah dies infolge des Briefes des polnischen Episkopates an die Bischöfe der ganzen Welt sowie der Unterstützung des Papstes Benedikt XV.

Beamtenkurs für Legionäre. Auf Antrag des Krakauer Landesgerichtes hat das Justizministerium die Eröffnung eines Lehrkurses für invalide polnische Legionäre beim Landesgericht in Zivilsachen bewilligt. Der Kurs ist für etwa 40 invalide Legionäre berechnet und dauert fünf bis sechs Wochen. Nach abgelegter Prüfung erwerben die Absolventen die Anwartschaft auf Kanzleibeamtenstellen in Galizien.

Professor Hruszewskij in Rußland. Der Krakauer „Naprzód“ („Vorwärts“) berichtet: Der russische Universitätsprofessor Kułakowskij hat im „Kijewlanin“ einen heftigen Angriff gegen den Professor der Lemberger Universität Dr. Hruszewskij als geistigen Führer der Ukrainer erhoben. Hruszewskij, der in Rußland weilt, erwidert in demselben Blatte durch Veröffentlichung seines politischen Glaubensbekenntnisses, welches wörtlich lautet: „Ich und jene ukrainische Strömung, mit wel-

cher ich verbunden bin, haben die Lösung der ukrainischen Frage durchaus nicht durch Losreißung ukrainischer Gebiete von Rußland angestrebt. Wir suchten eine Lösung gemeinsam mit dem großrussischen Lager im Rahmen des russischen Staates, auf Grundlage eines Verfassungssystemes, mit Autonomie der Provinzen und nationalem Selbstbestimmungsrecht.“

Versprengte Kinder. Die Petersburger „Riecz“ veröffentlicht einen ergreifenden Artikel des Dumaabgeordneten Karpiński über das Schicksal von Tausenden durch Kosaken ins Innere des Reiches verschleppten polnischen und jüdischen Kinder. In verschiedenen Zufluchtsstätten in Petersburg und anderen Städten fand Karpiński massenhaft kleine Kinder, welche außer ihrem Vornamen keine weitere Auskunft über ihre Herkunft geben konnten. Andere haben Ortsnamen in derart verstümmelter Form vorgebracht, daß sie absolut nicht zu enträtseln waren. Nach Jekaterynoslaw brachten Kosaken erst kürzlich 16 Kinder, von denen niemand weiß, woher sie stammen. Der Präsident des Semstwo in Moskau berichtet, daß an einzelnen Tagen bis zu 100 Kinder hingebracht wurden, die von den Soldaten in den verlassenen Dörfern und Gehöften aufgegriffen werden.

Eine Straße der Legionen in Piotrków. Nach dem Abgange des Gruppenkommandos und des Transporthauses aus Piotrków wurden sämtliche Legionsanstalten in der ulica Roksycka konzentriert, wo sich die Hauptbüros der Militärsektion des Obersten National-Komitees unter den Hausnummern 22 und 26 befinden. Gegenwärtig kommt noch unter Nr. 20 das Lokal des neuen Platzkommandos hinzu sowie in der nächsten Nachbarschaft, in der ulica Tomicka, die Garnisonskaserne und der Sitz des Zentralwerbebüros in dem

Lokal, wo bisher das Gruppenkommando untergebracht war. Auf diese Weise verdient nun dieser Stadtteil tatsächlich die Bezeichnung der „Straße der Legionen“.

Polenhilfskomitee in Berlin. Mit Genehmigung der königlichen Kommandantur zu Berlin hat sich ein Berliner Komitee gebildet, dessen Zweck darin besteht, den durch den Krieg in Not geratenen Angehörigen des Königreiches Polen, soweit sie in Berlin und Umgebung wohnen, nach Kräften beizustehen. Es sollen private Sammlungen im Bekannten- und Freundeskreise systematisch vorgenommen werden. Die Verteilung wird streng paritätisch, ohne jede religiöse Unterschiede, stattfinden. Ueberwacht wird die Verteilung von folgenden Personen des Komitees: Bronisław Hubermann, Eduard Fuchs, Fräulein Dr. Franziska Baumgarten, Frau Helena Maisner. Sämtliche briefliche Anfragen sind zu richten an Fräulein Dr. Franziska Baumgarten, Berlin-Charlottenburg, Dahlmannstraße 4. Geldeinzahlungen können erfolgen unter „Polenhilfskomitee“ bei dem Bankhaus Carsch, Simon & Co., Berlin W. 8, Kronenstraße 57, Postscheckkonto 6334, und bei Frau Helena Maisner, Berlin, Kurfürstendamm 31/II.

Polnische Schulen in Litauen. In der Hauptstadt Litauens, Wilno, werden nun mit Bewilligung der deutschen Behörden nach und nach Volks- und Mittelschulen mit polnischer Unterrichtssprache eröffnet. Zwei Gymnasien für Knaben und eines für Mädchen sind bereits tätig. Wilno hatte von allen polnischen Städten unter den Verfolgungen der russischen Regierung am meisten zu leiden. Es sei nur an die Tatsache erinnert, daß durch eine lange Reihe von Jahren in allen öffentlichen Gebäuden, ja sogar auf den Plätzen der Stadt das Verbot der polnischen Sprache, selbst im Privatgespräch, affiziert war.



Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das vierte Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50.

Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

Wydawnictwa Centralnego Biura Wydawniczego N. K. N.

Do nabycia we wszystkich księgarniach:

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ z ilustracyami	
Grudziński-Pakszyc „Zapiski porucznika“ z ilustracyami	—40
Rostworowski M. „Wojna a społeczeństwo polskie“	—40
Sieroszewski W. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer - Przerwa „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“ z ilustracyami	—80

Wkrótce ukaże się w druku
Kalendarz na rok 1916

p. t.

„Legionista Polski“

zawierający szczegółową kronikę bojów Legionów Polskich, artykuły wybitnych polityków polskich, bogaty dział literacki, materiał ilustracyjny oraz szczegółowy szematyzm członków Naczelnego Komitetu Narodowego.

Skład Główny

na Wiedeń: Kram Gospody dla Legionistów
IV., Weyringerstrasse 14 I. p.

A. Krzyżanowski u. K. Kumaniecki

Handbuch der polnischen Statistik

(Mit polnischen, deutschen und
französischen Rubrikenköpfen).

Verlag der „Polnischen
statistischen Gesellschaft“.

315 statistische Tafeln;
SS. XXXI und 315.

Preis K 6.—.

Generalvertrieb G. Gebethner & Co.
Buchhandlung, Krakau.

Soeben erschienen:

DIE POLNISCHE FRAGE

Von

Dr. Moritz Ritter v. Straszewski

öffentl. ordentl. Professor an der
jagellonischen Universität in Krakau

PREIS K 1.50 = M 1.20

WIEN 1915

Verl. des Obersten Polnischen Nationalkomitee. — Druck: Carl Herrmann, Wien,
IX. Alserstraße 50.

Generalvertrieb: H. Goldschmidt G. m. b. H., Wien, I. Wollzeile 11.

Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens

und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:	Seite
I. Der Sinn des Kriege	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Reichhaltiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

**Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben**

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28**

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Administr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCHIENEN!

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.